

Tamp  
Ant  
Architect  
S



# Handschriftliche Pläne von Daniel Specklin

als

Beiträge zur Baugeschichte rheinischer  
und niederländischer Festungen nebst  
einer Studie zur Biographie Specklins.

## Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt

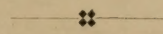
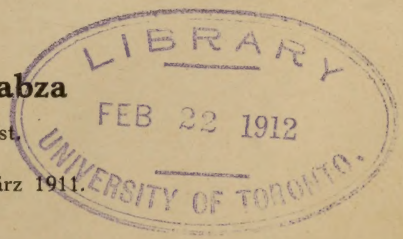
von der Philosophischen Fakultät der Rheinischen  
Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn.

Von

**Alexander Kabza**

aus Aachen-Forst

Promoviert am 10. März 1911.



BONN 1911.

Buch- und Kunstdruckerei Heinrich Ludwig.

Berichterstatter :

Herr Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Al. Schulte.

**Meinem Vater.**

## Inhaltsübersicht.

	Seite
I. Quellen und Literatur . . . . .	5
II. Einleitung . . . . .	7
III. Handschriftliche Pläne von Daniel Specklin . . . . .	11
A. Allgemeines über Aufbewahrungsort, Wert der Pläne und Specklins Autorschaft . . . . .	11
B. Erklärung der einzelnen Pläne:	
I. Kurze Charakterisierung der für die Studienreise nicht in Betracht kommenden Ansichten und Zeichnungen . . . . .	14
II. Die Pläne der auf der Studienreise besuchten Festungen. Allgemeines über ihre Entstehungszeit. Es werden ausführlich behandelt:	
Antwerpen . . . . .	18
Castel bei Sevenbergen . . . . .	22
Dordrecht . . . . .	24
Utrecht . . . . .	27
Bueren . . . . .	31
Koeverden [Coevorden]. . . . .	34
Orsoy . . . . .	40
Düsseldorf . . . . .	43
Jülich . . . . .	50
Philippeville . . . . .	56
Ehrenbreitstein . . . . .	60
IV. Die Studienreise Specklins in die Niederlande . . . . .	66

## I. Quellen und Literatur.

Neben den in der Einleitung erwähnten Quellen benutzte ich noch folgende:

Aus dem Stadtarchiv zu Basel: Architektur- und Bauw-Ordnung Über die Stadt Basell von 1588. Daniel Specklin.

Aus dem Stadtarchiv zu Straßburg: Die dort aufbewahrten handschriftlichen Pläne von Specklin und die handschriftlichen Collektaneen von Jakob Wenker.

Älteres Planmaterial aus den meisten Archiven der in Frage kommenden Städte.

Von gedrucktem Material sind vor allem die großen topographischen Werke des 16. und 17. Jahrhunderts zu erwähnen:

Blaeu, Joh., *Novum ac magnum Theatrum urbium Belgicae Regiae*, Amsterdam 1635.

Braun, G., *Beschreibung und Contrafaktur der vornembsten Stätt der Welt*, 1574—1618.

Ders., *Civitates orbis terrarum*, Köln 1572—1599.

Guiccardini, L., *Description de tous les Païs-bas*, Antwerpen 1582.

Ders., *Niederlands Beschreibung*, Antwerpen 1580.

Merian, *Topographia Westfaliae* [ohne Jahr].

Ders., *Topographia Germaniae inferioris*, 1659.

Münster, Seb., *Cosmographey* von 1549.

*Schauplatz deß Niederlands*, ohne Verfasser, Wien 1673.

Für meine Arbeit kommen ferner noch folgende Werke in Betracht:

Aa, J. A. van der, *Aardrijkskundig woordenboek der Nederlanden*, 1851—1854.

*Annales de la Société arch. de Namur*.

- Arend, J. P. etc., *Algemeene Geschiedenis des Vaderlands*.  
Atlas des villes de la Belgique au XVI. siècle. 100 Plans du géographe Jacques de Deventer; reprod. en facsim. chromogr. par l'Institut Nat. de géogr. à Bruxelles, ca. 1880.
- Below v., G., *Landtagsakten von Jülich-Berg 1400—1610*. — Publ. der Gesellsch. für Rheinische Geschichtskunde XI.
- Clemen, P., *Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz*.  
*Geschichte der Stadt Düsseldorf in zwölf Abhandlungen*. Festschrift zum 600 jährigen Jubiläum. Herausgeg. vom Düsseldorfer Geschichtsverein 1888.
- Graminäus, Th., *Beschreybung derer Fürstlicher Jüligscher etc. Hochzeit etc.* Köln 1587.
- Kuhl, Jos., *Geschichte der Stadt Jülich, Jülich 1891—1897*.
- Meteren, Em. van, *Niederländische Historien, Arnheim 1614*.
- Orlers, J. J., *Le Laurier de Nassau ou description etc.* Leyden 1610.
- Pickardt, Joh., *Korte Beschrijvinge van . . . . Antiquiteten . . . . Mitsgaders een korte Beschrijvinge de Stadt, des Casteels, en der Heerlickheyd Covorden, Amsterdam 1660*.
- Rheinischer Antiquarius*. Abtl. II. Bd. 1. 1845.
- Sattler, Henr., *Von Vestungen, Schantzen und gegen Schantzen*. Basel 1619.
- Schürmann, *Altes und Neues aus Orsoy, 1849*.
- Wall, P. H. van de, *Handvesten en Privilgien der stad Dordrecht, Dordrecht 1790*.
- Walvisch van Berckhey etc., 1598.
- Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins*.
-

## II. Einleitung.

---

Im Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsaß-Lothringens (II. Jahrgang 1886) finden sich zwei Arbeiten über den Straßburger Festungsbaumeister Daniel Specklin, die eine von R. Schadow<sup>1)</sup>, die andere von R. Reuss<sup>2)</sup>. Beide ergänzen einander, und Reuss sagt, sie enthielten zusammen alles bis damals Bekannte über Leben und Tätigkeit Specklins. Diese Angabe ist nicht ganz richtig; denn beide Biographen haben einen zwar wenig umfangreichen, aber sehr wichtigen Aufsatz von A. Dittrich im „Archiv für die Artillerie- und Ingenieur-Offiziere des deutschen Reichsheeres“<sup>3)</sup> übersehen, der die Behauptung Wauwermanns<sup>4)</sup>, Specklin sei ein Schüler des Antwerpener Baumeisters Frantz und nichts als ein Interpret und Propagator von dessen Ideen gewesen, widerlegt, mehr noch als eine in derselben Zeitschrift enthaltene Abhandlung<sup>5)</sup>, die sich direkt gegen diese Behauptung richtet. Dittrichs Mitteilungen veranschaulichen recht deutlich, wie Specklin sich in Österreich vom Maurer- und Feldmesserlehrling zum Baumeister emporgearbeitet hat.

---

1) R. Schadow: Daniel Specklin S. 1 ff.

2) R. Reuss: Analecta Speckliniana S. 196 ff.

3) Band 85 S. 237 ff.

4) Revue Belge d'art, de science et de technologie militaires. 1. Bd. 1878.

5) Bd. 84 S. 191 ff.

Wohl ist seitdem mancherlei Neues über unsern Meister erkundet worden. Vor allem hat F. von Apell<sup>1)</sup> die Tätigkeit Specklins inn- und außerhalb Straßburgs erschöpfend behandelt und O. Winckelmann<sup>1)</sup> hat endlich die Familiengeschichte Specklins durch genaue Forschungen klargestellt und die bis dahin allgemein verbreiteten Irrtümer über die Eltern Specklins aus der Welt geschafft. Aber zu einer umfassenden, dieses bedeutenden Renaissancemenschen würdigen Biographie reicht das Bekannte noch immer nicht.

So soll auch die vorliegende Arbeit nur ein kleines Scherflein zu dem bisher Gesammelten beitragen, nämlich die Studienreise, die Specklin im Jahre 1577 in die Niederlande machte, durch seine eigenen, bisher unbekanntenen handschriftlichen Pläne näher beleuchten. Hauptsächlich aber bietet sie eben durch diese Pläne einen sicherlich nicht unwillkommenen Beitrag zur baulichen Entwicklungsgeschichte rheinischer und niederländischer (teils auch belgischer) Festungen.

Veranlaßt und wesentlich gefördert wurde die Arbeit durch Herrn Geh. Regierungsrat Professor Dr.

1) Neuere Specklin-Literatur:

F. v. Apell. Geschichte der Befestigung von Straßburg. (1902). S. 161—223;

O. Winckelmann. Zur Lebens- und Familiengeschichte Daniel Specklins. (Z. f. Gesch. des O. Rh. N. F. Bd. 20, S. 605—620);

Karl Müller. München als befestigte Stadt. („Das Bayerland“ 14. Jhrg. 1903. S. 502—509, 519—521, 531—533. 549—551, 555—557);

„Repertorium für Kunstwissenschaft“. Bd. X, 1887. S. 79 ff. Bd. XII, 1889. S. 358.

W. Stavenhagen. Specklin, Straßburgs berühmtester Festungsbaumeister. (Straßb. Post, 1900, No. 1052 und 1079);

F. v. Apell. Die Zitadelle der Straßburger Befestigung. (Straßburger Post, 1907, No. 772, 776, 779);

über Beziehungen Specklins zur Stadt Nürnberg siehe „Quellen-schriften für Kunstgeschichte“. N. F. Bd. 12, No. 349 u. 1000.



Al. Schulte, der mich auf die Plänesammlung im General-Landesarchiv zu Karlsruhe aufmerksam machte und mir in richtiger Erkenntnis des Wertes der ganzen Sammlung sowohl als auch der einzelnen Pläne die nötigen Anleitungen zur Verwertung derselben gab. Gern benutze ich die Gelegenheit, ihm an dieser Stelle meinen tiefempfundenen Dank auszusprechen.

Ebenfalls im General-Landesarchiv zu Karlsruhe liegt das Exemplar von Specklins „Architektura von Vestungen etc.“, das der Verfasser selbst benutzt und mit Notizen versehen hat. Auch diesem entnehme ich manches für meine Arbeit.

In der Geschichte der Befestigungskunst ist der Name Specklins von hellem Klange. Neben Dürer, ja vor ihm ist er unter den Deutschen zu nennen, die in der internationalen Kunst, den modernen Feuerwaffen gegenüber die Stadt und Burgbefestigung zu verbessern, einen erheblichen Fortschritt herbeiführten. Die Italiener waren im 16. Jahrhundert die eigentlichen Träger der Befestigungskunst. Es steht einem jungen Historiker wohl an, hier einen erfahrenen Militär-Ingenieur reden zu lassen. Stavenhagen sagt, nachdem er die neuere italienische Befestigungsweise des 16. Jahrhunderts charakterisiert hat: „Fast allgemein wandte man sich diesem, dem damaligen Angriff entschieden überlegenen System zu; andere Vorschläge, vielleicht abgesehen von denen, des seiner Zeit weit vorauseilenden, die italienische Manier scharf kritisierenden deutschen Kriegsbaumeisters Speckle, kamen kaum zur Geltung. Speckle entzog die Mauer der Sicht aus der Ferne, hob die Selbständigkeit der einzelnen Teile, wandte große Bastionen und große Raveline an, die das Vorfeld artilleristisch beherrschten, reichliche Hohlbauten und machte den en cremaillère geführten gedeckten Weg mit zu einem wichtigsten

Teile der Festung. In Ingolstadt, Basel, Straßburg, Hagenau, Ulm, Komorn hatte er unter anderen Gelegenheit, seine Grundsätze zur Geltung zu bringen. Er gibt später Vauban und Cormontaigne die Grundlage“<sup>1)</sup>).

Für die historische Stellung des deutschen Kriegsbaumeisters innerhalb der Befestigungskunst sind und bleiben maßgebend seine berühmte Lehrschrift „Architektura von Vestungen“ und die nachweislich auf ihn zurückgehenden Festungsbauten und Fortifikationsentwürfe. Was unsere Sammlung nun darbietet sind nicht vorwiegend eigene Gedanken, sind Zeichnungen von Werken anderer. Nur in wenigen Fällen hat er selbst Vorschläge und Projekte dem Bilde eingefügt. Wir sehen mehr den lernenden als den lehrenden, mehr den Lernbegierigen als den Meister. Doch in dem Plan von Coevorden zeigt er sich als den schöpferischen Meister; bei Philippeville und in anderen Fällen ist er wohl ebenfalls der Plänemacher.

---

1) Über Heer- und Befestigungswesen bis Anfang des 18. Jahrhunderts. Beiheft zum Militär-Wochenblatt. 1910. 6. und 7. Heft. S. 218.

---

### III. Handschriftliche Pläne von Daniel Specklin.

#### A) Allgemeines.

Die erwähnte Plänesammlung wurde 1887 bezw. 1888 von der großherzoglichen Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe an das General-Landesarchiv daselbst abgegeben und dann von Schulte repertorisiert. Sie stammt zum größten Teile aus dem Nachlaß des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden-Baden, andere Teile sind aus Baden-Durlach'schem Besitze. Bekanntlich hatten die Markgrafen von Baden in Straßburg ein Haus. Möglich, daß dadurch die Specklin'schen Pläne und das Handexemplar der „Architektura“ leicht in ihren Besitz kommen konnten. Gerade das badische Fürstenhaus hatte eine Reihe von Persönlichkeiten, die der Kriegswissenschaft wie der Kriegskunst das größte Interesse entgegen brachten. Sollte man nicht an Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach denken dürfen, der 1614—17 seine Ansichten über das Kriegswesen niederschrieb? Von 1627 an lebte er in Straßburg. Reuss<sup>1)</sup> spricht ja auch die Vermutung aus, daß bei Specklins Tode manches von dessen Plänen und Handschriften bei Seite geschafft worden sei.

Die Grundrisse und Ansichten von Specklins Hand sind im 17. und 18. Bande der Sammlung enthalten. Einige befinden sich auch unter den mit

---

1) Reuss a. a. O. S. 209.

„Rote Lettern, N, 47“ bezeichneten Plänen. Nicht alle sind mit Namensunterschrift oder Monogramm versehen; aber Specklins Autorschaft kann nicht in Zweifel gezogen werden, wenn man die Pläne im Zusammenhange betrachtet. Sie ergibt sich aus charakteristischen Merkmalen der Zeichnung, aus Aufschrift, Maßstab, beiläufigen Notizen, Colorit usw. Ich hebe dies schon hier hervor, weil ich sonst im Folgenden bei jedem unbezeichneten Plane besonders darauf aufmerksam machen müßte. Noch eine andere Bemerkung muß vorausgeschickt werden. Die Pläne sind Befestigungspläne von der Hand eines genialen Zeichners, sie behandeln eine große Zahl von Städten. Wer sie voll ausnützen wollte, müßte in die Geschichte der Befestigung jeder einzelnen Stadt sich vertiefen, er müßte die Pläne und Abbildungen ausnahmslos heranziehen und die heutigen Reste vergleichen. Eine solche Arbeit würde die Kräfte eines Einzelnen weit übersteigen. Ich habe mich redlich bemüht, möglichst weit in die Dinge Einblick zu erhalten. Die erste wissenschaftliche Untersuchung ähnlicher Art, die von Max Geisberg über Münster in Westfalen<sup>1)</sup>, hat gezeigt, wie abhängig die meisten Ansichten von älteren Vorlagen sind, wie sehr sie darauf ausgehen, daß alles sichtbar wird. Die Specklin'sche Reise, während der unsere Pläne entstanden sind, fällt in eine so frühe Zeit, daß eine Abhängigkeit von älteren gedruckten Plänen von vornherein unwahrscheinlich ist. Sind sie aber frei aufgenommen, höchstens unter Benutzung der Fortifikationspläne, so zeigen sie das Zeichentalent Specklins in einem noch besseren Lichte, als es sich über die „Architektura von Vestungen“ ergießt.

---

1) Die Ansichten und Pläne der Stadt Münster i. W. Mit 15 Tafeln. 1910.

Freilich sind die Ansichten und Pläne, so sehr sie den Geschichtsfreund entzücken, ernster Forschung bisher nur selten unterzogen worden. Die Specklinschen bieten eine Schwierigkeit besonderer Art: wie wir aus der Zeichnung des Fleckensteins, des Ehrenbreitsteins wissen, hat er wohl die Verhältnisse der einzelnen Festung verzerrt, um die Bedeutung der einzelnen Teile klar zu machen oder den Eindruck zu verstärken. Man muß festhalten, die Pläne sind weder dazu bestimmt, einem Landesfeinde die Verhältnisse der gegnerischen Fortifikation mit aller Genauigkeit bis auf den Fuß anzugeben, sie sind auch nicht für den Landesherrn hergestellt, damit er von seinem Schlosse genaue Kenntnis habe, noch weniger sind sie für ein großes Publikum berechnet, damit es an diesen Bildern sich erfreue. Der Theoretiker und Praktiker der Festungskunst hat die Pläne gemacht, um die Theorie und ihre Anwendung sich an dem Einzelfalle klar zu machen. So ist wohl mehrfach der Winkel falsch angegeben, dem Zeichner kommt es öfters mehr darauf an, zu zeichnen, wie es sein sollte, als wie es war.

Der hervorragendste Wert aller dieser Specklinschen Handzeichnungen liegt darin, daß sie den genialsten deutschen Fortifikator beim Überlegen und beim Pläneschmieden vorführen. Ich glaube, daß das nähere Studium der Pläne durch die Ingenieuroffiziere dazu führen wird, zu zeigen, daß Specklin zwischen dieser Studienreise und seinem Buche einen erheblichen geistigen Fortschritt machte: Die Raveline fehlen noch, die Versenkung der revêtements ist nicht aufzufinden. Erst nach dieser Studienreise scheint Specklin der Mann geworden zu sein, der zuerst Gedanken entwickelte, die bis heute die Festungsbaukunst beherrschen.

## B) Erklärung der einzelnen Pläne.

### I.

Außer den Plänen, die für die Studienreise Specklins in Betracht kommen<sup>1)</sup>, sind noch folgende von seiner Hand gezeichnet.

In Band 17.

No. 1. Plan von La Valetta, eine gezeichnete und illuminierte Ansicht der gesamten Stadt aus der Vogelschau mit sämtlichen Gebäuden, Festungswerken usw.; bezeichnet: *DS fec. 1585*. Es ist die Vorlage für den Stich in der „Architektura“ fol. 79b. Dort ist die Stadt auch eingehend beschrieben.

No. 2. Gezeichneter und illuminiertes Grundriß der Stadt Graz; bezeichnet: *Daniel Specklin fecit 1587*. Der Plan hat als Vorlage gedient für den Stich hinter fol. 79 in der „Architektura“, wo die Festung ohne Angabe des Namens beschrieben ist.

No. 3. Grundriß (gezeichnet und illuminiert) der Festung Belfort. In der Burg sind auch die Häuser verzeichnet. Teilweise sind auch ältere Befestigungen angegeben, so daß es zweifelhaft ist, ob nicht ein Teil Festungsbauprojekte sind. Der Plan enthält eine Widmung an Lazarus von Schwendi und die Jahreszahl 1579.

No. 5. Grundriß der Festungswerke der Stadt Hanau, wie sie Graf Reinhard von Solms erbaute; gezeichnet und illuminiert. Vielleicht ist dieser Plan auch noch während der Studienreise Specklins entstanden; denn er ist mit den meisten der dafür in Betracht kommenden Pläne fortlaufend numeriert; aber diese Numerierung scheint mir später darauf geätzt worden zu sein, weil z. B. Antwerpen mit No. 12 bezeichnet ist und wir doch wissen, daß am 5. Oktober 1577 die Sendung Specklins dorthin be-

---

1) Diese sind alle in Bd. 17 der Sammlung enthalten.

schlossen wurde und er noch in demselben Monate in Antwerpen war. Unmöglich kann er in der Zwischenzeit noch elf andere weit auseinanderliegende Festungen besichtigt haben.

No. 8. Grundriß der mittelalterlichen Festungswerke von Kaisersberg im Elsaß; bezeichnet: Kaysersberg 1582 *DS*.

No. 11. Grundriß einer Citadelle, die sich an eine ältere Befestigung anlehnt. Illuminierte Handzeichnung. „1576 *DS* zu Ingolstadt gemacht“.

No. 23. Ansicht einer unbenannten Bergfeste aus der Vogelperspektive. „*DS* 1574“.

No. 25. Idealansicht einer Festung im Meer aus der Vogelschau.

No. 26. Ansicht einer unbenannten Festung. „*DS* 1576“.

No. 27. Grundriß einer Stadt, deren Identität mit Breisach unzweifelhaft ist.

No. 43. Grundriß der Festungswerke von Komorn mit Vorschlägen zu ihrer Verbesserung. Die Citadelle ist Vorlage für den Stich vor fol. 18 in der „Architektura“.

#### In Band 18.

No. 6. Grundriß der Festung Warasdin, wie sie 1568 war. Schwarze Federzeichnung. „*DS* 1578, Warasdin im Windischen lant 1568“.

No. 19. Festungswerke und Straßen von Raab im Grundriß. Es ist die Vorlage für den Plan in der „Architektura“ vor fol. 18 unten.

No. 27. Kaschau. Grundriß der Festungswerke mit Abänderungen zum Umbau. „Cassovia *DS* 1577“.

Diese vier letzten Pläne verdienen noch besondere Beachtung deshalb, weil wir aus ihnen nähere Kenntnis darüber erhalten, in welchen ungarischen Städten Specklin sich aufgehalten hat. Wenn sie teilweise auch die Jahreszahlen 1577 bzw. 1578 tragen, so

glaube ich doch annehmen zu dürfen, daß die Skizzen, nach denen sie entstanden sind, in jener Zeit gezeichnet wurden, als Specklin in kaiserlichen Diensten stand, also zwischen 1568 und 1574. Zu dieser Vermutung führt vor allem die Aufschrift des Planes von Warasdin. Durch diese letzten Pläne in Verbindung mit dem von Graz wird auch die Annahme Schadows<sup>1)</sup> bestätigt, der sagt, jene Stellung unseres Meisters in Wien als Vorsteher der kaiserlichen Rüstkammer könne keine rein administrative gewesen sein, sondern Specklin habe sicherlich an dem Verteidigungswerke und der Sicherung der Grenzen gegen die Türken regen und tätigen Anteil genommen. Ferner geben unsere Pläne Aufschluß darüber, wann Specklin seinen Dienst in Wien angetreten hat. Das muß noch im Jahre 1568 geschehen sein, weil der Plan von Warasdin in dem Jahre aufgenommen worden ist.

Aus dem in der Einleitung angeführten Aufsatz von A. Dittrich wissen wir, daß Specklin auch einigen Anteil an der Befestigung des kleinen Städtchens Bruck hat. Wir sehen also, daß er auf der ganzen Grenze gegen die Türken tätig gewesen ist. Hier war es auch, wo er in ein näheres Verhältnis zu Lazarus von Schwendi trat. Die Beziehungen zu diesem sind für seine Entwicklung von der größten Bedeutung gewesen<sup>2)</sup> und brachten ihn mit den meisten deutschen Fürsten in Verbindung.

Die übrigen Pläne sind meistens Bruchstücke und kommen für diese Arbeit nicht in Betracht. Ich erwähne nur noch die mit „Rote Lettern, N. 47“ bezeichneten Blätter No. 140 und 146. Sie gehören zusammen und stellen eine Citadelle am Wasser dar. Vielleicht haben wir es dabei mit dem Projekt für den Chiem-

---

1) Schadow a. a. O. S. 14.

2) Vergl. die Angaben in der „Architektura“ fol. 2a.



see aus dem Jahre 1576 zu tun. Ferner nenne ich aus der gleichen Signatur noch den mit No. 122 bezeichneten illuminierten Plan einer unbekanntten Festung. Er verdient besondere Beachtung, weil er Specklins Monogramm und daneben auch das des Johann Enoch Meyer trägt, der bekanntlich manches für Specklin zeichnete und auch dessen zweiter Nachfolger als Stadtbaumeister von Straßburg wurde. Sicherlich ist vieles, das unter dem Namen Meyers geht, Specklin zuzuschreiben.

## II.

Bei der eingehenden Behandlung der folgenden Pläne, die niederrheinische und niederländische Städte darstellen, werden durch die Anordnung des Stoffes zuweilen kleine Wiederholungen bedingt, die sich aber mit Rücksicht auf die Klarheit der Darstellung nicht vermeiden lassen. Die Reihenfolge ist entsprechend dem vermutlichen Verlauf der Specklinschen Reise gewählt. Über die Entstehungszeit der einzelnen Pläne sei hier im allgemeinen schon folgendes erwähnt:

Es ist bekannt<sup>1)</sup>, daß Specklin sich zu zwei verschiedenen Zeiten in den Niederlanden aufgehalten hat. Im Jahre 1560 war er in Antwerpen, als dort die Befestigungsarbeiten im vollen Gange waren, und 1577, als er von Straßburg aus eine Studienreise in die Niederlande unternahm, von der ich noch besonders zu handeln habe. Jener erste Aufenthalt kommt neben anderen Gründen auch schon deshalb für die im Folgenden näher behandelten Pläne nicht in Betracht, weil Specklin damals noch nicht auf jener Stufe seiner Kunst stand, auf der er uns in manchen dieser

---

1) Aus seinen eigenen Angaben in der „Architektura“ fol. 17 b.

Pläne entgegentritt. Wir könnten also alle ohne weiteres für die Zeit der zweiten Reise, das ist, wie ich später zeigen werde, von Oktober 1576 bis März 1578, ansetzen. Aber bei den meisten ergibt sich die Entstehungszeit aus der Baugeschichte der dargestellten Städte selbst und ich werde jedesmal besonders darauf hinweisen.

Zum größten Teile haben wir es hier mit dem ältesten handschriftlichen Planmaterial der betreffenden Städte zu tun und eine Wiedergabe und Erklärung derselben dürfte schon deshalb nicht zwecklos sein. Auch für die Entwicklung des Bastionärsystems bieten sie mancherlei Interessantes.

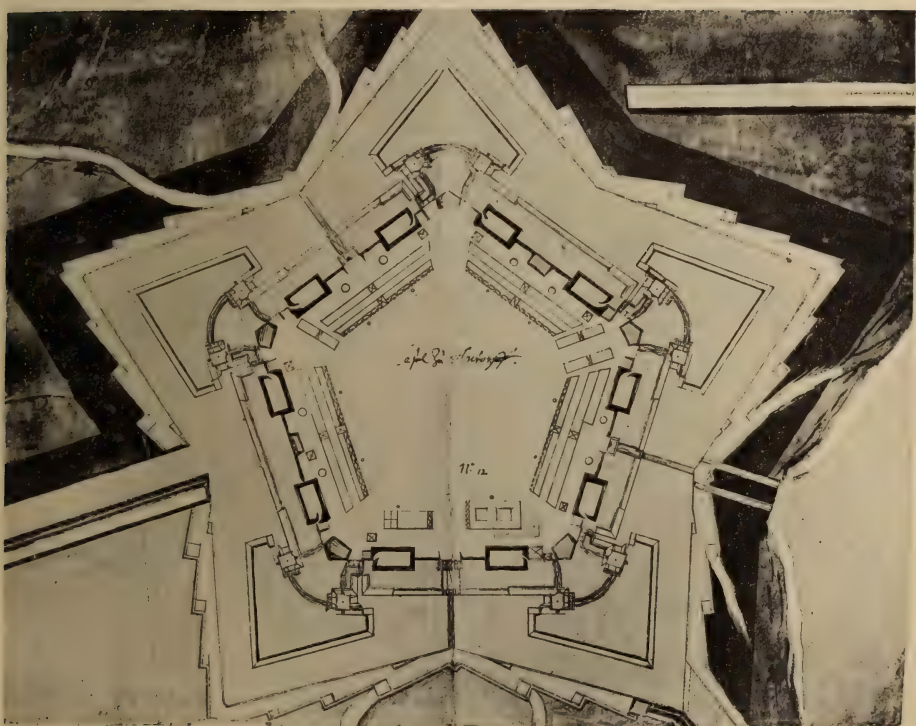
### Antwerpen.

In seiner „Architektura“ preist Specklin Antwerpen als die stärkste Festung in ganz Deutschland. Diesen Ruf genoß die Stadt wegen ihres schier uneinnehmbaren Castels. Dieses wird uns durch den ersten Plan genau veranschaulicht. Es ist eine illuminierte Federzeichnung  $40 \times 49$  cm groß mit der Aufschrift: „Castel zu Antorff“. Sie hat als Vorlage gedient für den Stich hinter fol. 8 in der „Architektura“.

In der Form eines regelmäßigen Fünfecks erbaut, lehnt es sich im Südwesten an die Stadt an zwischen Beginen- und Cronenburger Tor<sup>1)</sup>. Mit allen seinen Werken überhöht es bedeutend das umgebende Terrain, wie das ziemlich weit ins Feld verlaufende Glacis erkennen läßt. Rings um das Castel läuft ein sehr breiter gedeckter Weg, der kesselhakenförmig in das Glacis einspringt und so einzelne Feuerlinien bildet. In diesem Punkte weicht unser Plan von dem Stich in der Architektura, wo der gedeckte Weg nach

---

1) Vgl. den Grundriß von Antwerpen in der „Architektura“ hinter fol. 8.





der gewöhnlichen Manier angelegt ist, ab. Wir haben also hier zum ersten Male in Specklins Plänen einen en cremaillère geführten gedeckten Weg, auf den unser Meister besonderen Wert legte. Er ist mit einer „Staffel“, d. h. mit einem Auftritt für die Schützen versehen. In den Brüchen der Feuerlinien wird durch Rampen ein bequemes Ersteigen des Glaciskammes ermöglicht. Auch zum Graben führen vom gedeckten Weg auf jeder Seite zwei parallel zur jeweiligen Glacislinie laufende Rampen. Die Ausgänge sind nirgends in Verlängerung von Tor und Brücke ausgebaut; sie führen vielmehr jedesmal indirekt durch die beiden nächsten Brüche des gedeckten Weges in Freie bzw. in die Stadt. Der sehr tiefe und breite Graben<sup>1)</sup> steht auf der Ostseite mit dem der Stadt und auf der Nordwestseite durch zwei unterirdische gewölbte Kanäle mit der Schelde in Verbindung. Er ist beiderseits abgemauert. Jede Ecke des Castels ist mit einem gewalugen, nach spanischer<sup>2)</sup> Manier erbauten Bollwerk versehen. Der zurückgezogene Teil der Flanke beansprucht etwa ein Drittel der ganzen Flankenlänge und ist sehr weit zurückgezogen, sodaß die dort aufgestellten Geschütze gut gedeckt standen. Die mittleren Flanken weisen vier gewölbte Kasematten auf, während man den Stand der Geschütze bei den niederen Flanken nicht näher erkennen kann. Ein verhältnismäßig breiter, gewölbter Gang führt von der Stadt aus in den Hof der niederen Flanke. Von dort ist eine Wendeltreppe zugänglich, die nach oben führt. Die mittleren Flanken sind unter sich gleichfalls durch einen gewölbten Gang verbunden. Die von innen gesehen, jedesmal links liegende Flanke ist bis zur Mitte des Walles von diesem durch einen Arm des

1) Vergl. „Architektura“ fol. 17b.

2) Eigentlich italienische Manier. Seit Karl V. kam obige Bezeichnung in Gebrauch.

Grabens getrennt. Dort und im Rücken der Bollwerksflügel sind kleine Tore angebracht und liegt ein Schiff zu Ausfällen jederzeit bereit, wie wir aus der „Architektura“ wissen<sup>1)</sup>).

Der Zugang zu den Bollwerken und zum Walle ist durch zahlreiche Rampen ermöglicht. Zwischen den Bollwerken sind je zwei rechteckige Kavaliers angebracht, die zur Hälfte in den Wall eingreifen und von diesem durch schleifenartige Rampen erstiegen werden. Die äußeren Mauern des Walles sind an den Ecken bedeutend verstärkt, um dem Erddruck der Wallschüttung besser Widerstand leisten zu können.

Wozu die längs des Walles im Innern des Castels erbauten teils runden teils quadratischen Türme gedient haben, läßt sich nicht mit Bestimmtheit feststellen. Wahrscheinlich sollten sie die sonst auf dem Walle und in den Bollwerksspitzen angebrachten Wachthäuschen ersetzen, um dort keinen Raum wegzunehmen. Um diesen Zweck erfüllen zu können, müssen sie dann aber von beträchtlicher Höhe gewesen sein. Es sind 8 runde und 9 quadratische eingezeichnet. Von den letzteren ist besonders einer von großem Umfange, nämlich der auf der Stadtseite neben einem Kavalier liegende. Im Innern sind vor den einzelnen Gebäuden Schilderhäuschen angebracht. Um den Verkehr zwischen dem inneren Hofe und der Umwallung zu erleichtern, haben die längeren Gebäude alle in der Mitte eine Tordurchfahrt. Die drei Tore haben einen besonderen Aufbau auf dem Walle, den wir auch auf der Perspektivansicht in der „Architektura“ (hinter fol. 8) genauer sehen können. Von den beiden ins Freie führenden Toren geht das nordwestliche zur Schelde. Das dritte, das die Verbindung zwischen Castel und Stadt vermittelt, ist besonders

---

1) Siehe dort fol. 17 a.

stark gebaut. Hier liegen drei Gewölbe getrennt nebeneinander, von denen das mittlere auf die Brücke führt. Die Brücken sind in Mauerwerk errichtet. In der „Architektura“ heißt es nämlich auf fol. 17b: „gantz steinen Brucken“ und fol. 18a: „die Portten zu Antorff seindt trefflichen wol bedeckt, daneben alle Brucken von lautter steinen und Gewölb“.

Von den im Innern des Castels liegenden Gebäuden lassen sich die beiden auf der der Stadt zugekehrten Seite näher bestimmen, weil auf dem Grundriß in der „Architektura“ die Namen dafür eingezeichnet sind. Das linke ist die Kirche S. Maria, das rechte die Pfalz (Palatium). Die übrigen werden Kasernen, Munitionskammern und Provianthäuser sein.

Die Frage, wann dieser Plan entstanden ist, läßt sich leicht entscheiden. Specklin ist nämlich zweimal in Antwerpen gewesen, 1560 und 1577 im Oktober. Der erste Aufenthalt kommt für die Aufnahme des Planes nicht in Betracht, weil erst im Jahre 1567 mit dem Bau des Castells begonnen wurde<sup>1)</sup>, folglich kann dieser Plan nur 1577, d. h. bei Gelegenheit der Studienreise Specklins in die Niederlande entstanden sein. Damals brachen die Bürger gerade die beiden der Stadt zugekehrten Bollwerke ab. Anfangs November 1576 war Antwerpen nämlich aus dem Castel von den Spaniern und Deutschen überfallen worden. In den Religionswirren jener Zeit waren derartige Castele an vielen Orten gewissermaßen als Zwingburgen erbaut worden, und bei der eingesessenen Bevölkerung natürlich sehr verhaßt. Im Jahre 1586 sind die abgebrochenen Teile dann wieder von neuem aufgebaut worden, Das Castel wurde 1832 bei der Belagerung durch die Franzosen im Innern vollständig

---

1) Vergl. „Architektura“ fol. 17b und Merian: *Topographia Germaniae inferioris*, S. 34.

zerstört. Seit 1859 hat man Antwerpen nach ganz neuen Plänen befestigt und sind die alten Werke allmählich verschwunden. Schadow<sup>1)</sup> spricht in seiner Abhandlung von einer Mitarbeit Specklins an den Befestigungsanlagen von Antwerpen. Diese Behauptung entbehrt jeder historischen Grundlage. In dem ausführlichen Bericht der „Architectura“ über die Befestigung dieser Stadt sind nicht die geringsten Anhaltspunkte für eine derartige Vermutung vorhanden. Auch sind wir über die Anlage der Festungswerke in Antwerpen in jener Zeit sonst noch genau unterrichtet. Unser Plan ist lediglich eine Aufnahme zu Studienzwecken. Die dort befolgten Regeln hat Specklin als trefflich erkannt und sie später in seinem Lebenswerk, der Architectura, ausführlich erläutert.

### Castel bei Sevenbergen.

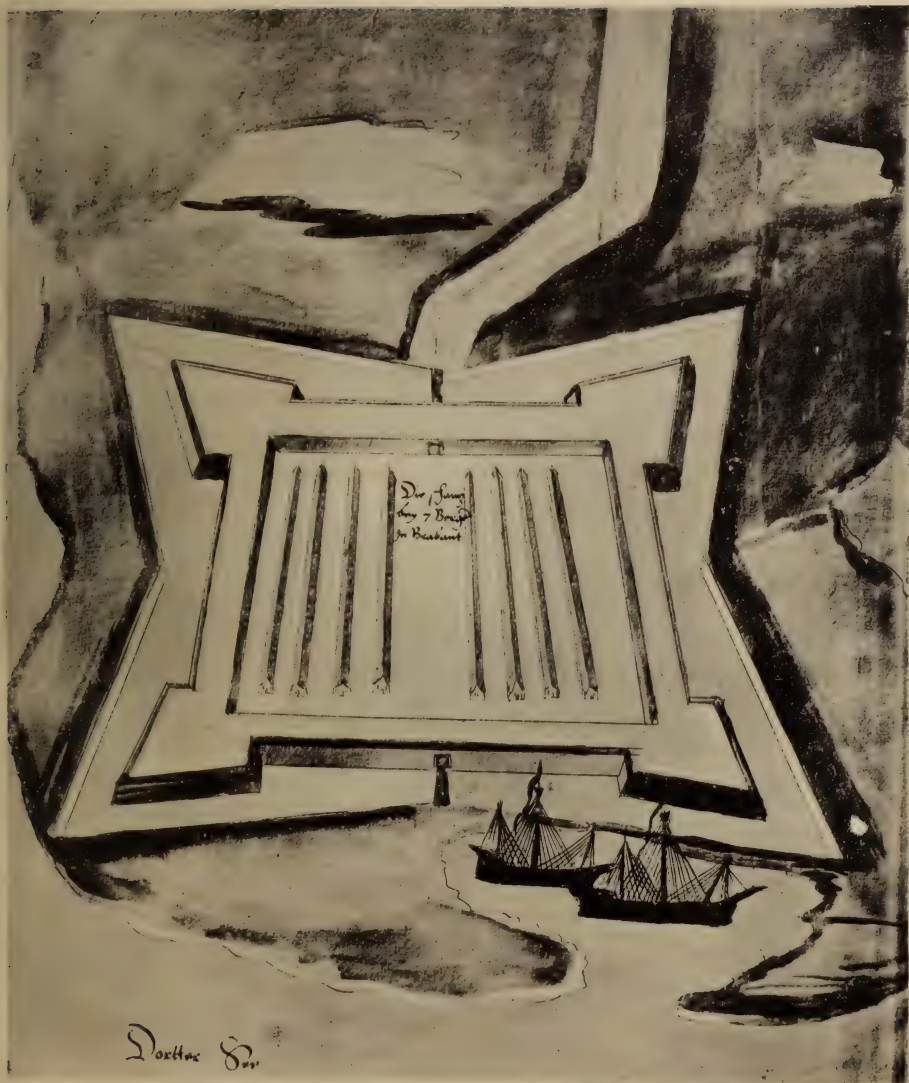
Der nächste Plan gibt uns eine Ansicht aus der Vogelperspektive von der „Schanze“ bei Sevenbergen mit einem kleinen Teile der „Dortter See“. Er ist illuminiert, 28×33 cm groß und trägt die Aufschrift: „Die schanz bey 7 Bergen In Brabant“.

Dieses Castel, auch Schanze Noordam genannt, ist wie die meisten der niederländischen im Quadrat erbaut. Die Formen sind höchst einfach, Außenwerke fehlen vollständig, selbst ein gedeckter Weg ist nicht vorhanden. Das äußere Mauerwerk der Bollwerke und des Walles ist besonders stark, also wohl aus Quadersteinen errichtet. Die Flanken der Bollwerke sind nicht zurückgezogen. Der Wall ist auf allen Seiten gleich und auch nach innen abgemauert. Er ist ebenso wie die Bollwerke mit einer abgerundeten Brustwehr versehen. Der Graben ist ziemlich breit und hat eine in Mauerwerk aufgeführte Kontreskarpe. Die beiden Tore haben hier abweichend von allen

---

1) Vgl. Schadow a. a. O. S. 12.







übrigen Plänen viereckige Form. Der Wall darüber wird also wohl nicht durch Gewölbe, sondern durch eine Balkenlage getragen. Das eine auf der Nordseite führt zum Hafen, der hier von der „Dortter See“ gebildet wurde. Der Name „Dordrechter See“ ist heute nicht mehr gebräuchlich. Wir nennen jenen Meeresarm, der heute allerdings viel weiter zurückgetreten ist, Hollandsch Diep. Die Lage der niederländischen Städte in der Gegend hat sich ja seit dem 16. Jahrhundert durch die Anschwemmungen der See bedeutend verändert. Heute sind sie nur Binnenstädte, während sie damals an der offenen See lagen.

Die Anordnung der Gebäude im Innern des Castels verrät sogleich, daß dieses ausschließlich militärischen Zwecken gedient hat. Wir sehen acht parallel zueinander verlaufende Gebäude, die als Kasernen und Vorrathshäuser aller Art anzusprechen sind. In der Verbindungslinie der beiden Tore ist ein breiter Zwischenraum freigelassen, sodaß zwei Gruppen von je vier Häusern entstehen.

Der Graben steht mit dem Hafen in Verbindung und ist stellenweise nur durch einen sehr schmalen Landstreifen von ihm getrennt. Auch an der Nordostecke tritt er sehr nahe an das umgebende Wasser heran. Von der Südseite führt ein Kanal zur Stadt; dieser liegt sehr tief, so daß die Fahrwege zu beiden Seiten noch unter dem umgebenden Terrain bleiben. Die Verbindung zwischen Kanal und Castel ist offenbar nicht ganz korrekt gezeichnet. Man kann nämlich nicht erkennen, ob der Kanal mit dem Graben in Verbindung tritt und wie man von der Brücke auf die Fahrwege gelangt.

Die Schanze ist im spanischen Kriege erbaut worden<sup>1)</sup>. Genauer läßt sich die Zeit nicht bestimmen.

---

1) Vgl. Van der Aa: Aardrijkskundig woordenboek der Nederlanden, deel VIII, 262.

Im Jahre 1590 wurde sie von Karl von Mansfeld vergeblich belagert und bestürmt. Heute ist nichts mehr von der Anlage vorhanden<sup>1)</sup>, mit Ausnahme des Kanals, der allerdings bedeutend erbreitert worden ist. Der Plan steht auf einem Blatte mit dem von Dordrecht. Was also dort über die Entstehungszeit gesagt wird, gilt auch hier.

### Dordrecht.

Durch diesen Plan wird uns ein kleiner Teil der Dordrechter Stadtbefestigung aus der Vogelschau gegeben. Seine wirkliche Größe ist  $26 \times 33$  cm. Vergleichen wir unsern Plan mit anderen Ansichten von Dordrecht aus jener Zeit, z. B. mit der in Guiccardinis *Description de tous les Païs-bas* enthaltenen aus dem Jahre 1582 und erwähnen schon im Voraus, daß er gelegentlich der Studienreise Specklins, also um 1577—1578 entstanden ist, so wird uns sofort klar, daß wir es hier mit einem Bauprojekte Specklins zu tun haben; denn jene anderen Ansichten enthalten nichts von den in unserem Plane angegebenen Befestigungsanlagen, so daß wir auch nicht feststellen können, um welchen Teil der Stadt es sich bei dem Projekte handelt. Übrigens wissen wir auch aus einem im Stadtarchiv zu Dordrecht aufbewahrten Plane aus dem Jahre 1586, daß tatsächlich erst 1585 damit begonnen worden ist, Dordrecht mit modernen Festungswerken zu versehen<sup>2)</sup>.

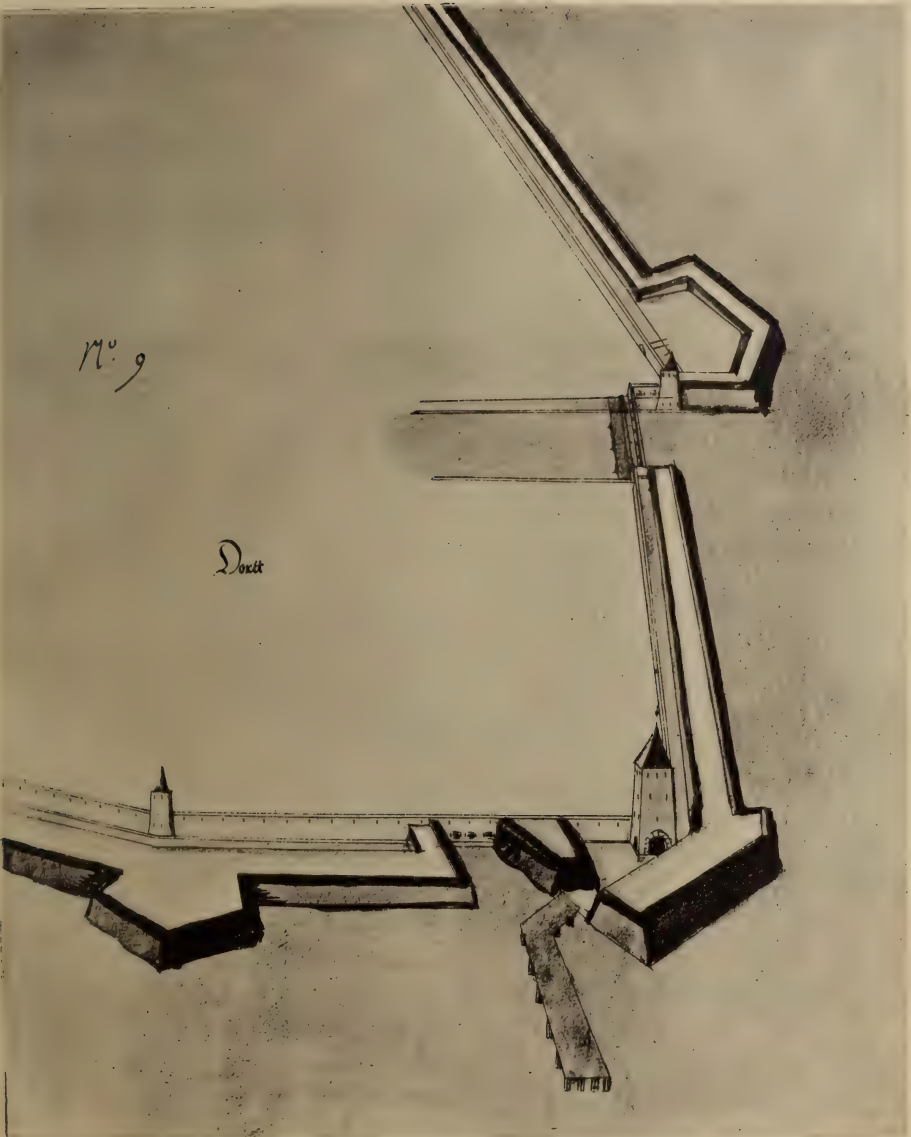
Specklin will den betreffenden Teil der Stadt folgendermaßen befestigt haben: Das durch die Stadt fließende Wasser wird auf der oberen Seite durch einen Wall gesichert. Dieser Wall bildet hier durch entsprechende Brechungen die Form eines Bollwerks.

1) Vgl. Van der Aa: deel VIII, 262.

2) Vgl. auch: P. H. van de Wall, *Handvesten en Privilegien der stad Dordrecht* III. S. 1453 und 1574—1582.

N<sup>o</sup> 9

Dort





Parallel zu ihm, durch einen Graben getrennt, läuft die alte Stadtmauer. Diese vereinigt sich mit dem Wall an dem die Stadt durchfließenden Wasser in einem runden Turm, der in zwei Etagen Schießscharten hat. Der Durchfluß ist mit einer Mauer abgeschlossen, in der sich wahrscheinlich Gewölbe als Durchlässe befanden, wie wir sie in der Ansicht bei Guiccardini erkennen können. Sie ist mit dem Turm durch eine weitere kleine Mauer verbunden, in der sich zwei Schießlöcher für Geschütze befinden. Hinter der Sperrmauer ist ein Stand für Schützen gebaut und in geringer Entfernung davon die Brücke. Auf der anderen Seite des Wassers setzen Stadtmauer und Wall wieder ein und verlaufen, in gleicher Weise durch einen Graben getrennt, in gerader Linie bis zur nächsten Ecke der Stadt. Hier befindet sich ein altes Tor, das durch einen in drei Etagen mit Schießscharten versehenen Turm führt. Vor dem Tore befindet sich ein dreieckiger Vorraum, der auf der einen Seite durch die Stadtmauer, auf der zweiten durch den Wall und auf der dritten durch einen an die Stadtmauer angelehnten, ringsum abgemauerten Erdkeil geschlossen ist. Der Wall erweitert sich von der letzten Brechung aus bedeutend und springt etwas gegen seine lange Seite vor, so daß diese von hier aus bestrichen werden kann. Zwischen Wall und dem erwähnten Erdkeil ist ein breiter Zugang zur Schiffslände freigelassen. Diese ruht auf eingerammten Pfählen, deren je vier in der Breite nebeneinander stehen.

Der Wall setzt erst in einiger Entfernung von jenem Erdkeil wieder ein. Er geht von der Stadtmauer aus, ist dann rechtwinklig gebrochen und verläuft von dort wieder parallel zur Mauer, von dieser auch wieder durch einen Graben getrennt. An der nächsten Ecke ist ein regelrechtes Bollwerk vorgebaut. Natürlich dürfen die Flanken keineswegs zurückge-

zogen sein; denn wir haben es hier mit einer Wasserfront zu tun, wo derartige Ecken sehr gefährlich werden konnten. Dordrecht lag in jener Zeit auf einer kleinen Insel, und die umgebenden Gewässer hatten eine solch gewaltige Ausdehnung, daß man sie damals noch als Meeresarme bezeichnen konnte. Aus demselben Grunde mußte das äußere Mauerwerk besonders stark, also sicher aus Quadersteinen erbaut sein.

Der zwischen Erdkeil und Fortsetzung des Walles freigebliebene Teil der Stadtmauer weist drei Schießlöcher für Geschütze auf, so daß auch von hier, im ganzen also von vier Seiten, Schiffslände und Zugang zur Stadt unter Feuer genommen werden konnten. Der Wall ist durchweg mit einer Brustmauer versehen. Vorwerke fehlen völlig. Der Plan ist eine Skizze, die nicht ganz ausgearbeitet ist. Fehlen doch die Aufgänge auf die Wälle usw.

Wenn die Formen der einzelnen Werke roh und ursprünglich erscheinen und nicht so leicht und gefällig, wie wir sie sonst in den Plänen Specklins kennen, so dürfen wir daraus nicht schließen, daß dieses Bauprojekt nicht von der Hand unseres Meisters stamme. Hier galt es ja nur, äußerst feste Werke zu schaffen, die durch die Wasserfront, wo obendrein noch mit Ebbe und Flut gerechnet werden mußte, bedingt waren. Zur Ausführung ist dieses Projekt nie gekommen. Das geht aus den jüngeren Plänen von Dordrecht deutlich hervor. Auch die Befestigungsakten im Stadtarchiv daselbst enthalten nichts, was auf eine Teilnahme Specklins an der Stadtbefestigung hindeutet.

In der Vorbemerkung zu diesem Abschnitt habe ich bereits erwähnt, daß Specklin nur zu zwei verschiedenen Zeiten in den Niederlanden gewesen ist. Die Baugeschichte von Dordrecht läßt es aber als unmöglich erscheinen, daß der Plan schon 1560, als Specklin zum ersten Male in den Niederlanden weilte,



entstanden ist. Wir dürfen also für ihn billigerweise die Zeit der Studienreise als Entstehungszeit annehmen, und zwar dürfen wir wohl sagen, daß der Plan im November oder Dezember des Jahres 1577 angefertigt worden ist; denn Specklin war bestimmt, wie ich weiter unten zeigen werde, noch vor Ablauf des Jahres in Utrecht. Andererseits wird er sich doch auch wohl bei seiner Reise nach der geographischen Lage der Städte gerichtet, also Dordrecht vor Utrecht besucht haben.

### Utrecht.

Dieser Plan ist wohl der interessanteste und vielleicht auch der wertvollste der ganzen Sammlung. Seine wirkliche Größe ist  $37 \times 54$  cm. Er gibt uns eine illuminierte Perspektivansicht des Castels und eines Teiles der Stadt Utrecht. Die Aufschrift lautet: „Castel zu Utterich von Kayßer Carle dem V. gebawen. Anno 1576 von den Burgern erobertt und Ist geschleiffit worden, ohne gegen dem feltt, zur Stadt wohl“. Der Plan unterrichtet uns zugleich genauer über die Belagerung des Castels durch die Utrechter Bürgerschaft im Jahre 1576 und über den Abbruch desselben im Jahre 1577.

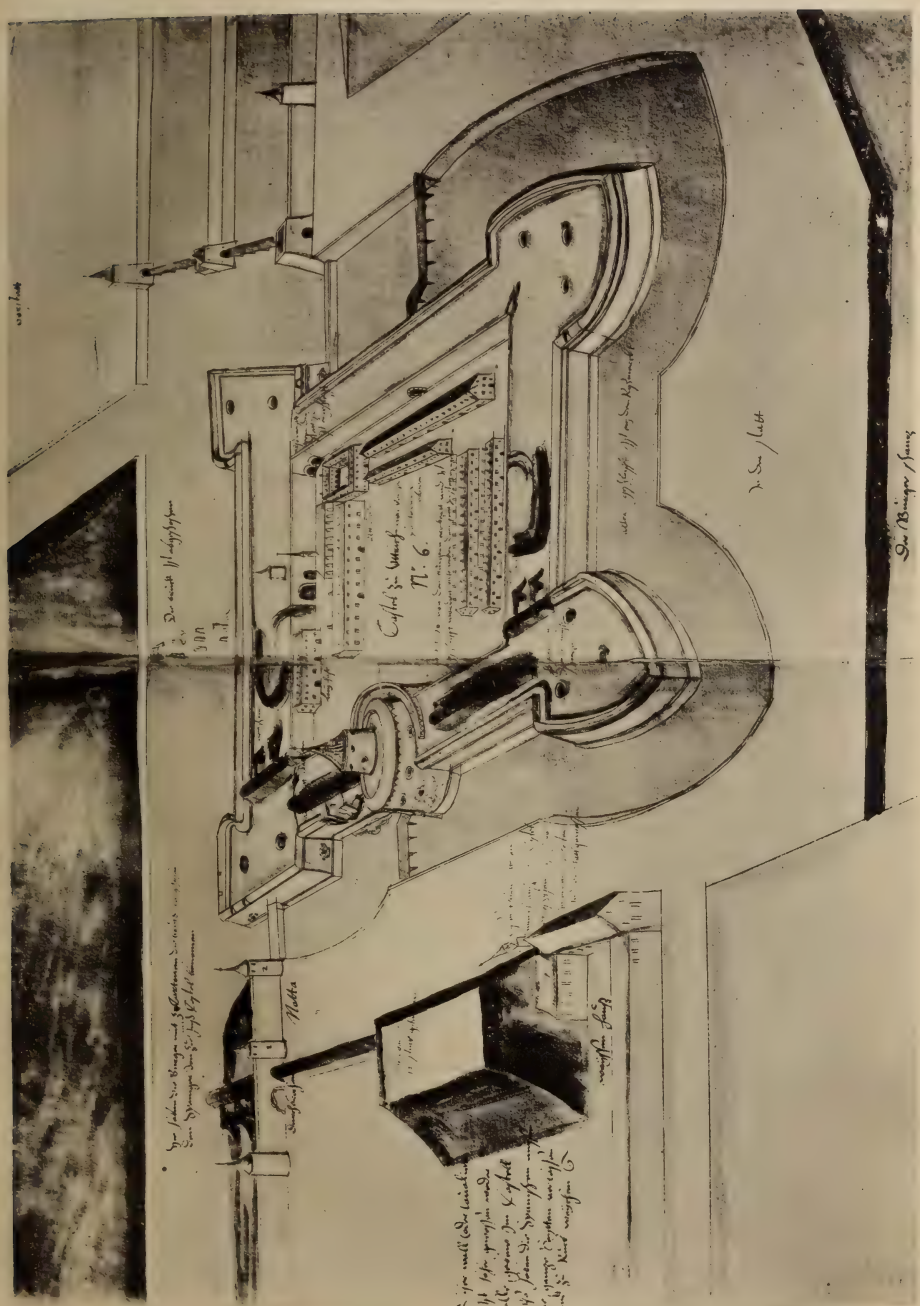
Das Castel ist in der Form eines Quadrates erbaut nach der Art, wie sie Specklin in seiner „Architektura“ (fol. 16a) beschreibt. Er schildert sie folgendermaßen: „Wie ich sie gesehen, sind sie auff solche manier gebauet. Die Wehren [Bollwerke] sind wie ein Lindenblatt von den Streichen rund in ein Bogen gangen und vornen zugespitzt, innwendig gantz gewölbt, oben mit 3 Rauchlöchern versehen.“ — Teilweise ist auch der Grundriß angegeben, der mit der unteren Seite unseres Planes übereinstimmt.

Hier haben wir also ein schönes Beispiel dafür, wie hartnäckig man in der Fortifikation an der alt-

bewährten Rundung der Wehren festzuhalten versuchte, während doch schon zur Genüge bekannt war, wie schädlich sich bei den Rondelen toter Winkel und unbestrichener Raum geltend machten. Diese Form der Bollwerke, wie sie unser Plan zeigt, bildet also den Übergang von der Kreisform zur reinen Ecke. Man hat aus der Kreisform im Grundriß einen gotischen Bogen gemacht; „lindenblattförmig“, wie Specklin sagt. Wir können diese Form als einen Versuch betrachten, die Bestreichbarkeit der Ecke mit der Schußfestigkeit der Rundung zu vereinigen.

Die dem Felde zugekehrten Bollwerke unseres Planes weisen nur zwei Rauchlöcher auf und sind in der Entwicklung zur reinen Ecke bereits einen Schritt weiter, indem eine Seite schon als gerade Linie ausgebaut ist. Durch diese Formen bietet unser Plan für die Entwicklungsgeschichte des Bastionärsystems einen höchst wertvollen Beitrag.

Der Zugang zum Innern der Bollwerke wird durch zwei gewölbte Gänge ermöglicht. Der Wallgang ist durch Rampen und Wendeltreppen ersteigbar. Auf der dem Felde zugekehrten Seite ist eine solche Wendeltreppe zu sehen. Sie endet auf dem Wall in einem Türmchen. In den Flanken der Bollwerke und an einer Stelle der Facen sehen wir Schießlöcher für Geschütze. Hierdurch wird die Bestreichung der Kurtinen ermöglicht. Zu demselben Zwecke sind in der Brüstungsmauer der Bollwerksflanken besondere Einschnitte ausgespart. In der Mitte der östlichen (linken) Kurtine ist eine eigentümliche ringförmige Wehr angelegt, die an die Befestigungsmanier Dürers erinnert. Ein Turm von ziemlich großem Umfange ist in den Wall hinein gebaut. Die Verbindung der beiden dadurch getrennten Teile des Walles wird durch einen Anbau nach der Innenseite des Castels, der mit einer Brustmauer versehen ist, hergestellt. In Höhe



Die erste Wappstein  
300  
a. 7.

Castell zu Wunnenstein  
N. 6.

der Wappstein des Berges

M. S. / L. 10

Die Feste zu Wunnenstein und die Wunnenstein  
der Wunnenstein des Berges

Matta

Berg

Die Feste zu Wunnenstein und die Wunnenstein  
der Wunnenstein des Berges

Die Wunnenstein



des Wallganges sind im Turm Schießlöcher angebracht. Die Plattform ist mit einer abgerundeten Brustwehr versehen und überhöht den Wall etwa um doppelte Manneshöhe. Mitten in der Plattform erhebt sich ein kleinerer Turm, der in angemessener Höhe ebenfalls Schießlöcher hat, sodaß der ganze Turm in drei Etagen Feuerebenen besitzt.

Durch diese Wehr und auf der gegenüberliegenden Seite führen zwei Tore zur Stadt; ein drittes vermittelt die Verbindung mit dem freien Felde. Die Brücken sind aus Holz und im Bogen gebaut.

Von den im Innern liegenden Gebäuden sind die auf der südlichen Seite liegenden näher bezeichnet. Das eine ist das „brey huß“, der andere Komplex gehört dem Kloster. Das vordere längliche Gebäude ist nämlich mit „altt Closter“ bezeichnet. Dahinter liegt die Klosterkirche und rechts davon offenbar das im Quadrat erbaute neue Kloster. Die übrigen Gebäude lassen sich nicht näher bestimmen.

Der Graben ist gegen den der Stadt durch Mauern abgesperrt. Eine Kontrolle für Lage, Form und Umwallung des Castels haben wir in der „Beschreibung und Contrafaktur der vornembsten Stätt der Welt“, (I,20) von G. Braun aus dem Jahre 1574; das dort gegebene Bild des Castels bestätigt die Angaben des Specklin-Planes durchaus. Natürlich kann es, was Genauigkeit anbelangt, mit ihm nicht in Konkurrenz treten.

Für die Belagerung durch die Bürgerschaft im Jahre 1576 ergibt sich aus dem Plane etwa folgender Verlauf: Auf zwei Seiten haben die aufständischen Bürger gegen das Castel einen Wall aufgeworfen. An dem längeren auf der unteren Seite des Planes steht die Notiz: „der Bürger schanz.“ Auf der östlichen (linken) Seite ist die Stadtmauer „durchbrochen“ und der Wall bis an das Ufer des vorbeifließenden

Wassers gebaut. Von dort haben die Aufständischen zunächst mit drei Geschützen die vom Castel ins Freie führende Brücke zerstört und dadurch die Besatzung völlig isoliert. Die Notiz an diesem Teile des Walles außerhalb der Stadtmauer lautet: „Hir haben die Burger mit 3 Carton<sup>1)</sup> die bruck abgeschossen den Spaniger den Zugang Inß Castel benommen.“ Entsprechend heißt es an der Stelle der alten Brücke: „Die Bruck Ist abgeschossen.“

Alsdann haben die Bürger neben dem „waysen Hauß“ einen Kavalier aufgeworfen, der alle Werke des Castels überragte. Zwölf Geschütze wurden darauf gestellt, deren Feuer die Spanier alsbald zwang, von der östlichen Seite des Castels zu weichen. Der Vermerk neben dem Kavalier lautet: „Dieser wall (oder Cavalier) Ist höher gewessen wider alle gebew im Castell, also haben die Spanischen müssen die ganze Seytten verlassen und zu Rückweychen.“ Auf dem Pateau des Kavaliers steht: „Hier oben sint 12 stuck gestanden.“ Neben dem Turm des Kirchleins am „waysen Hauß“ ist zu lesen: „Dissen thurn hatt ein munch auß dem Castell abgeschossen, Ist zuvor In einem Closter In der Statt gewessen.“

Die Spanier hatten auf dem Wall Notschanzen („neu schanz“) errichtet, um sich gegen den aufgeworfenen Kavalier behaupten zu können. Aber, wie bereits erwähnt wurde, mußten Sie die ganze Seite des Castels räumen. Auf einem Bollwerk ist auch noch zu lesen: „Hier haben die Spanischen müssen weichen.“ Offenbar ist das Castel nur von dieser Seite mit Erfolg angegriffen worden; denn auf den anderen Seiten sind nirgends Breschen oder Notbefestigungen verzeichnet.

---

1) In der „Architektura“ fol. 104 a nennt Specklin diese Geschütze: Quartana oder halb Carthaunen. Es waren die schwersten Modelle mit 24pfündigen Geschossen.

Nach der Einnahme des Castels brachen die Bürger dasselbe im Jahre 1577 fast gänzlich ab. Unser Plan teilt uns den Umfang dieses Abbruches genau mit. Man ließ nur die beiden dem Felde zugekehrten Bollwerke und die zwischen ihnen liegende Kurtine stehen. Dadurch blieb nämlich die Umwallung der Stadt geschlossen. Auch die Gebäude im Innern des Castels wurden niedergeissen. Specklin hat an den betreffenden Stellen Striche gezogen und daneben geschrieben: „also weytt gegen der Statt zu Ist es geschleiff“, bezw. „also weytt abbrochen“. Der dadurch freigewordene Platz wurde von da ab als Roßmarkt benutzt. Wir lesen nämlich unter dem Castel die Notiz: „Alles geschleiff, Ist nun der Roßmarkt“.

Eine andere Ansicht von Utrecht aus dem Jahre 1582<sup>1)</sup> gibt an der Stelle, wo das Castel gestanden hat, einen freien Platz an, der scheinbar noch nicht reguliert ist. Die beiden Bollwerke und die Kurtine zwischen ihnen, die man 1577 hatte stehen lassen, sind noch vorhanden. Ebenso sind sie noch deutlich zu erkennen in einer Ansicht der Stadt bei Joh. Blaeu, *Novum ac Magnum Theatrum urbium Belgicae Regiae*, aus dem Jahre 1635. Hier ist der Platz reguliert und mit Bäumchen bepflanzt.

Die Zeit der Entstehung des Planes ergibt sich von selbst. Specklin muß ihn zur Zeit des Abbruches, also noch im Jahre 1577 aufgenommen haben, d. h. während seiner Studienreise.

### **Bueren.**

Durch den nächsten Plan (wirkl. Größe 41×56 cm) wird uns eine illuminierte Ansicht der Festung Bueren und deren Castel aus der Vogelschau gegeben.

---

1) Enthalten in Guiccardini: *Description de tous les Païs-bas*, S. 326.

Die Stadt ist in der Form eines Quadrates erbaut und durchweg noch mit mittelalterlichen Befestigungsanlagen versehen. Nur auf der Nordseite ist ein beiderseits abgemauerter Wall errichtet, der an den Ecken der Stadt in zwei nach spanischer Manier erbauten Bollwerken endet. Die von innen gesehen jedesmal links liegende Flanke ist etwa um ein Drittel ihrer ganzen Länge zurückgezogen. Auf der Ostseite ist der Wall noch bis zum Stadttor fortgeführt. Dieses wird durch einen Turm besonders verstärkt. Ihm gegenüber liegt ein zweites Tor, das die Verbindung mit dem Castel vermittelt. Beide haben vor der Stadtmauer einen von hohen Mauern eingeschlossenen quadratischen Vorraum. Die Brücken sind aus Holz erbaut. Die beiden Ecken an der Südseite der Stadt sind mit ringförmigen Wehren (Rondelen) versehen, die sich ein wenig über die Mauer erheben.

Um einen regelrechten Graben um die Stadt zu führen, bedurfte es nur geringer Regulierungsarbeiten, da das in der Nähe vorbeifließende Wasser, die Linge, hier ein „Gestade“ bildet. Merian<sup>1)</sup> schildert Bueren folgendermaßen: „Ist ein Marckfleck ein Meil von Culemburg und ein Meil von Till an den Grentzen des Herzogthumbs Geldern, bey dem Fluß Lingen, an einem kleinen Gestad, der Molengraben genannt, gelegen“. Eine besondere Kontreskarpe hat man nicht angelegt. Wegen der umgebenden Gewässer und Sümpfe brauchte man die Stadt ja nur an den bequem zugänglichen Seiten besonders zu schützen. Das waren besonders Nord- und Ostseite, was auch aus den Breschen hervorgeht, die hier am Tor, Wall und Bollwerken zu sehen sind.

Für die Bebauung der Stadt scheint ein besonderer Plan maßgebend gewesen zu sein; denn sie ist in große, ziemlich regelmäßige Felder eingeteilt.

1) Merian, *Topographia Germaniae inferioris*, S. 83.







In einiger Entfernung von der Stadt, noch durch eine Insel getrennt, liegt das Castel, ein äußerst festgegründeter Bau. Es ist im Quadrat erbaut und hat an den Ecken im Verhältnis zu seiner ganzen Größe gewaltige Bollwerke. Diese und der Wall sind mit Brustmauer versehen und nach außen durch besonders starkes, also wahrscheinlich aus Quadersteinen aufgeführtes Mauerwerk gestützt, was ich aus dem dunkeln Kolorit wie bei den Plänen der Schanze bei Sevenbergen, von Dordrecht usw. schließen zu dürfen glaube. Auch im Innern des Castels führt rings um den Wall ein Wassergraben, an dessen innerem Ufer sich eine zweite Umwallung erhebt. Diese besteht aus sehr dicken Mauern, die an den Ecken durch quadratische Türme mit Plattform verstärkt sind. Diese Türme haben außerdem noch in drei Etagen Schießscharten. Graben und Mauer stellen wohl die mittelalterliche Verteidigungslinie dar, die später den modernen Anforderungen entsprechend mit dem äußeren Befestigungsgürtel umgeben wurde.

Mehr als die Hälfte des Innenraumes wird von dem Schloßgebäude eingenommen. Im Rechteck erbaut, die Ecken mit hohen runden Türmen versehen, erinnert es durch seinen massiven Eindruck an das Schloß zu Jülich. Es ist für sich noch besonders mit einem Graben umgeben, so daß wir von einer dreifachen Befestigungslinie sprechen können.

An die innere Seite der alten Mauer lehnen sich Wohn-, Proviant-, Munitions- und Zeughäuser an. Zwei Tore stellen die Verbindung mit der Stadt bzw. mit dem freien Felde her. Das erste hat in der alten Mauer einen besonderen Turmbau, der mit einer Plattform versehen ist. Ein gleicher Bau ist in der Mitte der zu der oben erwähnten Insel führenden Brücke errichtet. Auf den beiden anderen Seiten sind in der alten Mauer Tore angebracht, von denen

Brücken auf den Laufpfad führen, der sich an der Innenseite des Walles hinzieht. Wie Bollwerke und Wall erstiegen werden, ist leider nicht zu erkennen.

Auch beim Castel hat es keiner großen Arbeiten zur Anlage des Hauptgrabens bedurft; auch hier hat die Natur hilfreich die Hand geboten. Eine besondere Kontreskarpe anzulegen, ist hier ebenfalls nicht für nötig erachtet worden.

Bueren ist die einzige Stadt, deren Pläne von Specklins Hand ich hier beschreibe, die in den großen topographischen Werken des 16. und 17. Jahrhunderts nicht abgebildet ist. Insofern ist also unser Plan noch von größerem Werte. Bueren spielte in den ersten Jahren der Freiheitskämpfe eine nicht unbedeutende Rolle. Von hier aus beunruhigten die Holländer das benachbarte Gebiet, fügten den Spaniern großen Schaden zu und erschwerten ihnen den Zugang von Geldern nach Holland. Im Juni 1575 gelang es nach mehrtägiger Beschießung die Stadt einzunehmen. Daraufhin ergab sich auch das Castel, ohne daß ein Schuß gefallen war<sup>1)</sup>. Dieser Bericht stimmt zu den Angaben unseres Planes. Ist dieser also notwendig nach Juni 1575 entstanden, so kann nur die Zeit der Studienreise Specklins dafür in Betracht kommen.

### Koevorden (Coeverden).

Der folgende Plan gibt uns einen Grundriß der holländischen Festung Koevorden. Es ist eine illuminierte Federzeichnung, 41 × 55 cm groß. Wie bei Dordrecht haben wir es auch hier mit einem Bauprojekt Specklins zu tun, das niemals verwirklicht worden ist.

---

1) Vgl. J. P. Arend, *Algemeene Geschiedenis des Vaderlands*. Amsterdam 1851—1854. II, 5. S. 460. Dort ist auch das Castel kurz beschrieben und zwar so, wie unser Plan es angibt.



Fortification of the Castle of St. George



In den 70er Jahren des 16. Jahrhunderts hatte der Graf von Renneberg damit begonnen, die Stadt in eine starke Festung zu verwandeln; aber das Werk war in seinen Anfängen stecken geblieben<sup>1)</sup>. 1592, den 2. September, nahm Moritz von Nassau die Stadt ein und befestigte das Castel aufs neue<sup>2)</sup>. Ihre größte Bedeutung erlangte sie aber erst durch die Neubefestigung, die im Jahre 1597 begonnen und 1607 vollendet wurde<sup>3)</sup>.

Unser Plan zeigt drei Tore, und in der betreffenden Stelle bei Joh. Pickardt heißt es, daß bei der letztgenannten Befestigung nur noch zwei Tore beibehalten wurden. Unser Plan ist also sicherlich vor 1597 anzusetzen. Daß die Stadt schon damals eine solch starke Befestigung nötig hatte, darf nicht wundernehmen; denn sie lag an einem sehr wichtigen Punkte. Pickardt (S. 281) charakterisiert sie folgendermaßen: „Covorden is een poorte van de Landschap Drenth, een Sleutel van Groningen en Omlanden, Een deur van Vriesland; en oock eniger maten een pas naer Over-Yssel.“ Infolgedessen hatte Koevorden auch unzählige Belagerungen, Einnahmen und Ausplünderungen durchzumachen.

Durch einen sich in die Vecht ergießenden Bach wird die Stadt in zwei gleiche Teile geteilt. An die südliche (auf dem Plane rechte) Hälfte ist das Castel

---

1) Joh. Pickardt: Korte Beschrijvinge van . . . Antiquiteten . . . Mitsgaders een koorte Beschrijvinge der Stadt, des Castels, en der Heerlickheyt Covorden. (1660) S. 236 heißt es:

In dese tydt heeft Rennebergh een beginsel gemaekt om de Stadt Covorden te fortificeren, die te dier tydt meest open lagh als een Vleck: Maer ten hadde geen voortgank.

2) Vgl. Merian, Top. Germ. inf. S. 97.

3) Pickardt S. 297: Anno 1597 is das groote en heerliche werk van de Fortificatie der Stadt en des Casteels tot Covorden, met eene groote yver en onkosten aengevangen en opgemaekt; . . . . is Anno 1607 volkomen voltrocken.

angebaut. Auf die Sicherung des durchfließenden Baches ist besonderes Gewicht gelegt. Das nördliche Ufer ist durch eine starke Mauer befestigt, die mit nahe nebeneinander liegenden Schießscharten versehen ist. An der Stelle, wo der Bach eine Biegung macht, ist die Mauer nicht dem Lauf des Wassers entsprechend im Bogen gebaut, sondern bildet einen doppelten Winkel, sodaß eine Längsbestreichung des Grabens möglich ist. Um ein Hineinfahren in diese Ecke unmöglich zu machen, sind dicht nebeneinander Pfähle eingerammt. Das Gewölbe, das beim Einfluß des Baches die Verbindung zwischen diesem und dem Graben der Stadt herstellt, ist so angebracht, daß es mit dem einen Teile der Ufermauer einen rechten Winkel bildet, also von dort aus gut gedeckt ist. Eingerammte Pfähle verhindern auch hier das Einfahren der Schiffe. Beim Ausfluß steht der Bach mit dem Graben der Stadt auf jeder Seite durch drei Gewölbe in Verbindung, Das südliche Ufer ist durch einen mäßig breiten Wall befestigt. Vier Brücken stellen die Verbindung der beiden Stadteile her. Davon sind die beiden äußeren besonders stark mit großen Bogen gebaut, in der Art, wie sie Specklin in seiner „Architektura“ hinter fol. 89 (Buchstabe G) abbildet und beschreibt. Die einzelnen Pfeiler sind vorn scharf zugespitzt und bilden durch ihre verschiedene Länge nach der Mitte einen stumpfen Winkel. Das alles mußte mit Rücksicht auf den Eisgang geschehen, der hier wegen des geringen Gefälles doppelt gefährlich ist. Können sich die Eisblöcke nämlich irgendwo anlehnen, so schieben sie sich leicht übereinander und üben dann durch ihre Masse einen ungeheuren Druck aus, der dem Mauerwerk sehr gefährlich werden kann. Mit Rücksicht auf alle diese Gefahren ist auch der Einfluß besonders sorgfältig reguliert.



Der Zugang vom nördlichen Teile der Stadt zu den äußeren Brücken ist noch besonders durch einen Graben abgesperrt, der mit dem durchfließenden Bach in Verbindung steht. Außer den vier Brücken sind in Mauer und Wall noch zweimal je zwei sich gegenüberliegende Gewölbe angebracht als Zugänge zu dem Wasser.

Im ganzen würde die Stadt ein nicht ganz regelmäßiges Siebeneck bilden. Bei der südlichen Hälfte fällt eine Ecke fort, weil dort das Castel in die Stadt hineingebaut ist. Rings um die Stadt läuft ein gedeckter Weg mit Auftritt für die Schützen und Waffenplätzen. An der der Vecht zugekehrten Seite fehlt er. Dort ist ein Wall errichtet, der nach Art der Bollwerksflanken gebrochen ist und dadurch eine gegenseitige Bestreichung der einzelnen Teile ermöglicht. An der Stelle, wo ein Arm der Vecht mit dem Graben des Castels in Verbindung steht, sind in dem Walle noch besondere Schießlöcher angebracht.

Der Graben ist beiderseits abgemauert, die Umwallung im ganzen gebaut, wie sie Specklin auf dem Kupferblatt No. 10 seiner „Architektura“ anzeigt, d. h. mit doppelten Läufen, Streichen und Ständen. In der Mitte jeder Kurtine ist ein rechteckiger Kavalier in der Breite des hohen Walles errichtet. Die Flanken der Bollwerke sind um ein Viertel ihrer ganzen Länge zurückgezogen, aber nicht sehr weit, weil sonst der Hals des Bollwerks zu eng geworden wäre.

Der hohe Wallgang der Kurtinen und Bollwerke wird durch Rampen von den Ecken der Stadt aus erstiegen; von dort gelangt man ebenfalls durch Rampen auf die Kavaliere. Der Zugang zum niederen Wallgang wird durch gewölbte Gänge ermöglicht. Von dort führen Unterführungen, die in den niederen

Wall eingelassen sind, zum Hof der niederen Flanke. Die freistehende Flankenmauer weist zwei Scharten für Geschütze auf. Der niedere Rondengang (Wallgang) der Bollwerke ist vom hohen durch einen Graben getrennt, um im Falle eines feindlichen Sturmes ein Ersteigen des letzteren zu erschweren.

An die Innenseite des Walles lehnen sich kleine gewölbte Räume (Kasematten) an. Drei Tore, die im Bogen unter dem Walle hergehen, führen ins Freie. Bei Pickardt (S. 297) finden sich deren Namen. Auf der Südseite liegt die „Twentsche poorte“, auf der Westseite die „Swolsche“ und auf der Nordseite die „Drentsche“. Ein viertes Tor, sehr klein, führt von der Stadt in den zwischen Castel und Vecht liegenden, durch den oben beschriebenen Wall abgeschlossenen Platz. Die Brücken sind offenbar in Mauerwerk erbaut.

Das Castel hat die Form eines regelmäßigen Fünfecks. Seine Umwallung entspricht genau der der Stadt. Der Graben steht mit der Vecht, mit dem durch die Stadt fließenden Bach und mit deren Graben in Verbindung. Zwei Tore führen vom Castel zur Stadt, ein drittes vermittelt die Verbindung mit dem freien Felde.

Wenn der Plan nun, wie ich oben schon sagte, als ein Projekt für die Neubefestigung von Koevorden betrachtet werden muß, so dürfen wir ihn auch wohl als Specklins eigenstes Werk ansehen; denn Specklinisch ist jede Einzelheit der Befestigungsanlagen. Besonders die Sicherung des die Stadt durchfließenden Wassers verbürgt die Autorschaft unseres Meisters. In der „Architektura“ (fol. 92b ff) hat er später genau dieselben Grundsätze für die Befestigung eines solchen Durchflusses in allen Einzelheiten wiedergegeben, die er hier in diesem großartigen Entwürfe anwenden will. Den Grundriß der äußeren

Brücken dieses Planes finden wir ebendort (Kupferblatt 18 Buchstabe G) verzeichnet.

Wie so manches andere herrliche Projekt Specklins ist auch dieses niemals zur Ausführung gekommen. Noch im Jahre 1592 war die Stadt ohne jede Befestigung, was ein Plan der Belagerung durch Moritz von Nassau (1592) beweist<sup>1)</sup>. Die Befestigungsanlagen des Castels waren damals schon ziemlich bedeutend und wurden nach der Einnahme von Moritz von Nassau noch verstärkt. Die Stadtbefestigung aber begann erst, wie ich oben schon erwähnte, im Jahre 1597. Ob und wieweit Specklins Vorschläge, vorausgesetzt, daß sie damals (d. h. 20 Jahre nach ihrem Entstehen) noch bekannt waren, Berücksichtigung gefunden haben, läßt sich leider nicht ermitteln. Interessant ist jedenfalls, daß die Umwallung tatsächlich mit doppelten Läufen, Streichen usw. erbaut wurde, wie das Specklinsche Projekt sie vorgesehen hatte. Sogar das Grundsystem eines nicht ganz regelmäßigen Siebenecks ist erhalten geblieben<sup>2)</sup>. Wir dürfen also vielleicht doch annehmen, daß Specklins Plan auf die Befestigung von Koevorden von Einfluß gewesen ist.

Als Entstehungszeit kann auch nur der zweite Aufenthalt Specklins in den Niederlanden in Betracht kommen. Zur Zeit des ersten Aufenthaltes, im Jahre 1560, hatte Koevorden eine solch starke Befestigung wohl noch nicht nötig, oder sie war wenigstens noch nicht projektiert. Andererseits stand aber auch unser Meister damals noch nicht auf einer so hohen Stufe seiner Kunst, wie es dieser Plan voraussetzt. Zeigt er doch neben dem von Antwerpen zum ersten Male

---

1) Enthalten im: „Novum ac magnum Theatrum urbium Belgicae Regiae“.

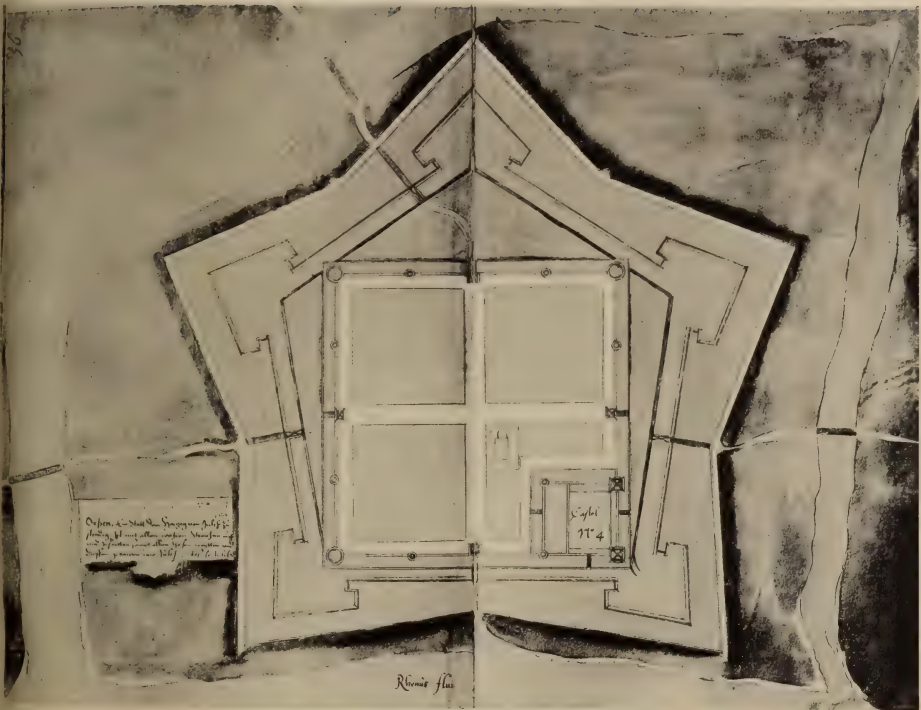
2) Vgl. die Pläne von Koevorden im Novum ac magnum Theatrum urbium Belgicae Regiae und in Merians Topographia Germaniae inferioris.

ganz neue Gedanken. Sprach ich in der Einleitung die Vermutung aus, daß zwischen dieser Reise Specklins und seinem Lehrbuche der Meister noch ungeheure Fortschritte gemacht hat, so wird das gerade durch diesen Plan bestätigt. Hier vor allem empfinden wir das gänzliche Fehlen von Ravelinen, Halbmonden etc. als Unvollkommenheit. Für den Werdegang Specklins ist der Plan von großer Bedeutung.

### Orsoy.

Der erste Plan jülich'scher Städte ist der von Orsoy. Er ist auch illuminiert,  $40 \times 53$  cm groß und mit der Aufschrift versehen: „Orssen, Ein Statt dem Herzog von Jülch zustendig, Ist mit allen wehren, Streichen auff und Infortten sampt allen Höhen weytten und dieffen gebauwen wie Jülch, besihe Jülchs.“

Die alte Stadt bildet nach diesem Plane ein Quadrat und liegt einen Steinwurf vom Rheine entfernt. In der Mitte jeder Seite liegt ein Tor von quadratischer Form, und von jedem Tore geht zu dem gegenüberliegenden eine breite gerade Straße, sodaß die Stadt für die Bebauung in vier kleinere Quadrate eingeteilt ist. Vergleichen wir aber unsern Plan mit anderen aus älterer Zeit, z. B. mit denen bei Blaeu: „Novum ac magnum Theatrum urbium Belgicae Regiae“ und im „Schauplatz deß Nederlands“, so erhellt im sofort, daß Specklin die Innenteile idealistisch zurecht gemacht hat. Noch heute können wir die alten Formen im wesentlichen erkennen; vor allem ist das große Straßenkreuz, das durch die Verbindung der Tore gebildet wurde, erhalten. Eine weitere Kontrolle für die Angaben unseres Planes bezüglich der Form und Einteilung der Stadt haben wir in der Ansicht von Orsoy auf dem Titelblatt des Büchleins: „Walvisch van Berckhey etc.“ aus dem Jahre 1598. Auch sie



36

On figure, on dit que le bastion est de 100 toises de long et de 50 de large. Il est flanqué de deux tours de 15 toises de diamètre. Le bastion est entouré d'un fossé de 10 toises de profondeur. Le fossé est rempli d'eau. Le bastion est construit en terre et en bois.

Riviere fluv

114



bestätigt die Angaben der Pläne im „Novum ac magnum Theatrum urbium Belgicae Regiae“ und im „Schauplatz des Niederlands.“

Auf jeder Ecke der Stadt liegt ein großer runder Turm und in der Mitte zwischen diesem und dem Tor jedesmal ein kleinerer, ebenfalls runder. Die Mauer scheint sehr stark gewesen zu sein. In der Nordecke ist das Castel angelegt, auch in quadratischer Form. Von den beiden dieser Ecke zunächst liegenden kleinen Türmen gehen senkrecht zur Stadtumwallung Mauern stadteinwärts, deren Schnittpunkt durch einen kleinen runden Turm verstärkt wird. Vor diesen Mauern zieht sich ein offenbar trockener Graben von der Breite des Hauptgrabens hin; auf der Südostseite ist er überbrückt, wodurch die Verbindung zwischen Stadt und Castel hergestellt wird. Zwei andere Brücken auf der Nordwest- und Nordostseite führen über den Hauptgraben ins Freie. In der gegenüberliegenden Ecke dieses Stadtquartiers befindet sich die Kirche, wo sie noch heute steht. Ihr Chor ist nach Südwesten gerichtet. Sie steht auf einem großen freien Platze.

Ob der Hauptgraben bewässert war oder nicht, läßt sich aus diesem Grundriß nicht entscheiden. Fast möchte ich das letztere annehmen, da nirgends Ableitungen der umgebenden Gewässer eingezeichnet sind. Der große Turm an der Nordecke und der südwestlich davon gelegene kleinere sind später zu gleich großen gewölbten Türmen in quadratischer Form ausgebaut worden.

Durch die Neubefestigung erscheint die Stadt in der Gestalt eines regelmäßigen Fünfecks, dessen eine Seite sich an die alte nordöstliche Verteidigungslinie anlehnt. Die fünf Bollwerke entsprechen denen von Jülich, was aus der Aufschrift hervorgeht. Ihre Einzelheiten werde ich bei der Besprechung des Planes von Jülich näher erörtern.

Der Wall ist mit Ausnahme der Nordostseite, wo er sich an die alte Stadtmauer anlehnt, nach innen nicht abgemauert. Dies war auch ganz überflüssig, weil ja das zwischen alter und neuer Befestigungslinie liegende Terrain zunächst un bebaut blieb. Besonderer Aufstiege bedurfte es infolgedessen auch nicht. Nur auf der Nordostseite waren zu diesem Zwecke Rampen angebracht, wie an der Nordecke zu erkennen ist.

Eskarpe und Kontreskarpe sind in Mauerwerk aufgeführt. Für die Frage, ob der Graben bewässert war oder nicht, gilt das bereits oben Erörterte. Rings um die Stadt läuft ein gedeckter Weg, an dessen einspringenden Winkeln Waffenplätze angelegt sind. Nur auf der dem Rhein zugekehrten Seite fehlt ein solcher. Bei der Anlage der Tore hat man sich nach denen der alten Befestigung gerichtet.

Wahrscheinlich steht dieser Plan für eine Neubefestigung von Orsoy im Zusammenhange mit dem Ausbau von Jülich und Düsseldorf, wie ja überhaupt in dieser Zeit das große Bauprogramm verwirklicht wurde, das bereits auf dem Jülicher Landtag von 1538 für das ganze Herzogtum aufgestellt worden war. Die einschlägige Literatur weiß allerdings über einen Neubau von Orsoy in jener Zeit nichts zu berichten. Em. van Meteren (Niederländische Historien I, 1098) erzählt, daß die Stadt erst 1598 in eine starke Festung verwandelt worden sei, nachdem sie 1587 ganz eingeschert worden war. Auch die oben erwähnte Ansicht in dem Büchlein von 1598 enthält nichts von einer Befestigung mit Bollwerken. Wir wissen aber, daß schon vorher eine umfangreiche Neubefestigung nach dem am Castel zu Antwerpen befolgten System geplant worden, der allzu großen Kosten wegen aber unterblieben war <sup>1)</sup>.

1) Vergl. Clemen: Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, I. Bd., 3. Teil, S. 47.



Unser Plan stellt uns also offenbar dieses Projekt dar. Specklin wird ihn 1577 bei Meister Johann gesehen und kopiert haben. Später hat er sich dann nicht mehr darum gekümmert, ob das Projekt verwirklicht worden ist oder nicht. Aus der Aufschrift („Ist gebauwen“) können wir schließen, daß er nichts davon gewußt hat, daß man es später hat fallen lassen müssen.

Das Projekt Specklin als Autor zuzuschreiben, ist schon wegen der großen Ähnlichkeit mit Jülich und Düsseldorf unmöglich. Auch stände die Aufschrift damit im Widerspruch.

Die jüngeren Pläne von Orsoy, z. B. der im „Novum ac magnum Theatrum urbium Belgicae Regiae“ enthaltene, zeigen, daß die Neubefestigung der Stadt jenes alte Bauprojekt sozusagen gar nicht berücksichtigt hat. Wohl wurden fünf Ecken gebildet; aber die Formen waren ganz unregelmäßig.

P. Valkenier<sup>1)</sup> schildert Orsoy als „ein kleines, doch sehr starkes Stättlein, so in 5 trefflichen Bollwerken eingeschlossen liegt, welche sind des Castells Bollwerk, das Galgen-, blaue Thurms-, Kuhfortens- und Henkers-Bollwerk.“ Er erwähnt auch Raveline und einen halben Mond, von denen unser Plan nichts enthält.

Orsoy hielt sich als Festung bis in die Zeit der Raubkriege Ludwigs XIV. Im Jahre 1672 wurde es von den Franzosen eingenommen, und sämtliche Befestigungsanlagen wurden in die Luft gesprengt. Bis heute haben sich noch umfangreiche Teile erhalten.

### Düsseldorf.

Der Plan von Düsseldorf gibt uns eine Ansicht der Festungswerke der Stadt, des Schlosses und des

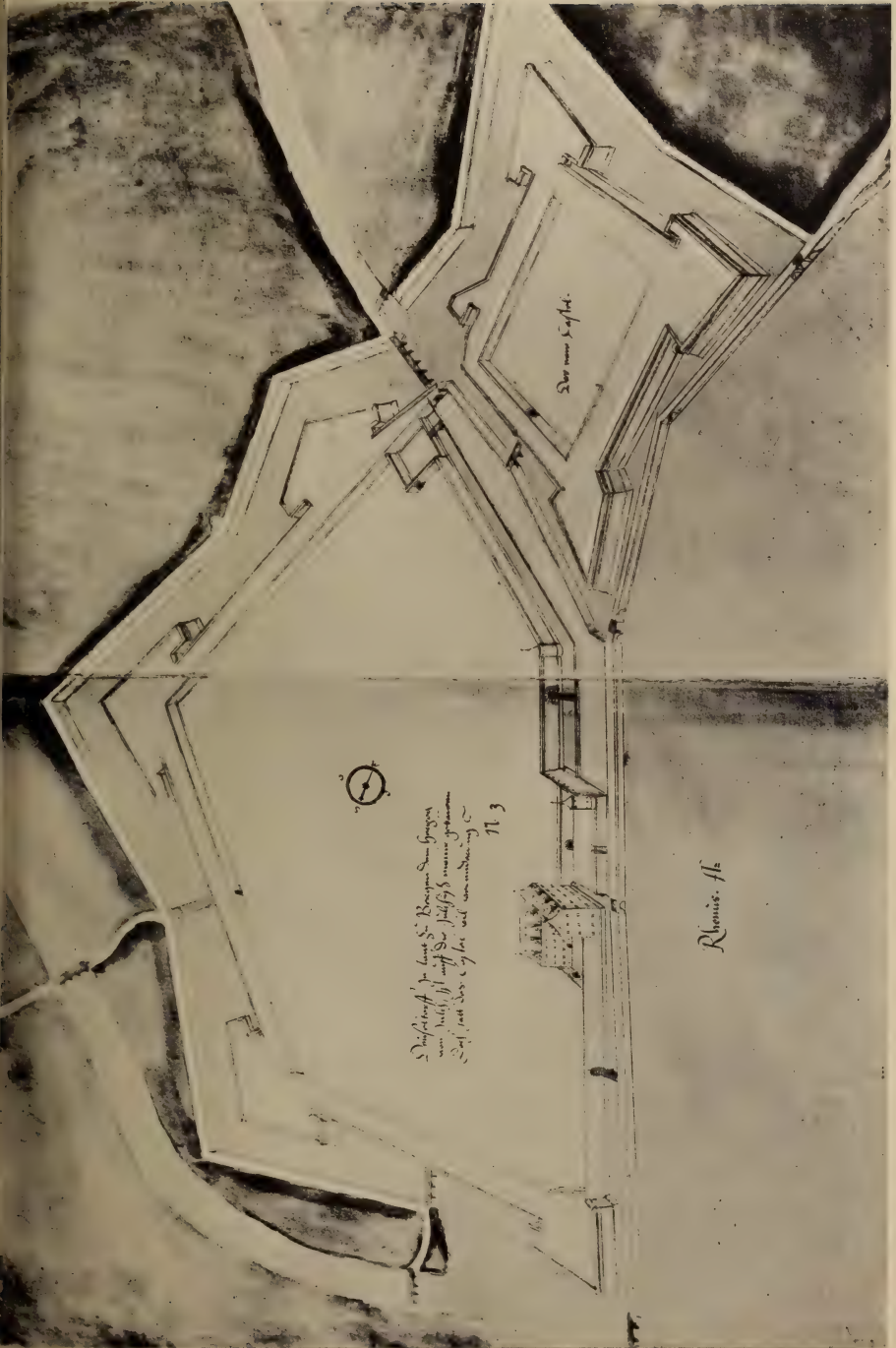
---

1) Das verwirrte Europa, Amsterdam 1677, III o. 143.

Castels aus der Vogelschau. Er ist 38×57 cm groß, hübsch illuminiert und trägt die Aufschrift von Specklins Hand: „Düsseldorf In lant zu Bergen dem Herzog von Jülch, Ist auf die Jülchisch Manier gebauwen. Doch hatt das Castell vil verenderung.“

Wir haben hier wiederum zwei wesentlich von einander verschiedene Teile der Befestigung, die Stadt längs des Rheines, zwischen den beiden Teilen des dort mündenden Armes der Düssel, und südwestlich daran angeschlossen das Castel.

Die Stadt nahm also damals nur einen winzigen Teil des heutigen Terrains ein. Sie erscheint als unregelmäßiges Fünfeck mit zwei spitzen Winkeln an der Nordwest- und an der Südostecke. Von den vier Bollwerken sind nur die dem Felde zugekehrten drei vollständig ausgebaut wie die zu Jülich. Der zurückgezogene Teil der Flanken beträgt etwa ein Drittel der ganzen Flankenlänge. Das vierte Bollwerk an der Nordwestecke ist nur ein halbes. Da hier die Umwallung, wie oben gesagt, einen spitzen Winkel bildet, würde auch der Winkel der Bollwerksfacen zu einem spitzen geworden sein. Um dies zu vermeiden, hat man eben nur ein halbes Bollwerk gebaut und dieses nicht in den Winkel der Umwallung, sondern vor die Nordwestseite gelegt, so, daß es nach der Westseite etwas über die anschließende Stadtmauer vorspringt. An der gegenüberliegenden Ecke ist ein spitzes Bollwerk dadurch vermieden, daß es auch nicht im Winkel der Umwallung, sondern ebenfalls vor eine (die südöstliche) Kurtine gebaut ist. Zu dieser Verlegung sprach wohl auch der Umstand mit, daß man sonst mit den Werken des Castels in Kollision geraten wäre. Ganz weglassen durfte man es aber auch nicht, weil sonst die Entfernung bis zum nächsten Werke zu groß gewesen wäre. Auf diese Weise wird also an der entsprechenden Ecke des Castels ein regel-



Sturmes Saftel.



Die Festung zu Lande St. Margareten am Guggen  
war durch die neue Festung zu Lande  
St. Margareten zu Lande und am Guggen

113

Rheinw. 1/2



rechtes Bollwerk erspart und zugleich vermieden, daß die Entfernung von Werk zu Werk zu groß ist. Wie die Aufschrift besagt, ist die Stadt „auf die Jülchische manier“ befestigt worden; was also dort über Wall und Bollwerke gesagt wird, gilt auch hier. Die Grundrisse von Jülich lassen die Einzelheiten der Werke genau erkennen. Die eingehende Behandlung der Bollwerke geschieht deshalb besser bei der Beschreibung der Pläne dieser Stadt.

Der Wall ist beiderseits abgemauert; ebenso sind Eskarpe und Kontreskarpe in Mauerwerk errichtet. Der ziemlich breite Hauptgraben steht an der Nordwestecke direkt, sowie an der Westseite durch den Graben des Castels indirekt mit dem Rhein in Verbindung. Der südliche Teil des Düsselarmes mündet zwischen Stadt und Castel in den Hauptgraben, trägt also auch zur Bewässerung desselben bei, während der nördliche hierfür gar nicht in Betracht kommt. Rings um die Stadt läuft ein gedeckter Weg, und auf der Südostseite ist ein Waffenplatz angelegt. Die Verbindung mit dem freien Felde wird durch zwei Tore auf der Nordwest- und Nordostseite hergestellt.

Besondere Beachtung verdient die Verteidigungslinie längs des Rheines und auf der Südseite gegen das Castel. Hier sind nämlich die mittelalterlichen Befestigungsanlagen noch vollständig erhalten. An der Nordwestbastion endet der Wall. An seine Stelle tritt von dort ab eine einfache Mauer, die zunächst bis zum Schlosse führt.

Das Schloß bildet in einem von Osten nach Westen und einem von Süden nach Norden laufenden dreistöckigen Flügel einen nach Nordwesten offenen Winkel. Es ist also noch nicht so weit ausgebaut, wie es uns in Graminäus: „Beschreibung derer Fürstlicher Jüligscher etc. Hochzeit etc. (1585)“ erscheint. Von den dort verzeichneten Türmen ist noch nichts vorhanden. Die

Bauart des Daches stimmt bei beiden Ansichten überein. Das Bild bei Graminäus galt bisher als die älteste Ansicht. Unser Plan gibt uns nun eine handschriftliche Ansicht, die, wie ich unten dartun werde, 1577, also acht Jahre früher entstanden ist. Es erweckt durchaus nicht den Anschein, als ob die oberen Stockwerke des Schlosses von Fachwerk hergestellt gewesen seien, wie O. Moeller<sup>1)</sup> sagt. Der ganze Bau gleicht vielmehr den durchaus massiven Schlössern zu Bueren und Jülich. Durch eine Verbindungsmauer zwischen Nordseite und Stadtmauer wird das Schloß für sich abgegrenzt. Die Stadtmauer setzt wieder an der Winkecke der beiden Flügel ein und geht bis zu einer senkrecht zu ihr stehenden Mauer, die einen südlich vom Schloß liegenden Hof abschließt und in einem runden Turm endet. Von dort ab ist auch der alte Stadtgraben erhalten. Weiter stadteinwärts wieder beginnend, verläuft die Mauer in gerader Linie bis zur Südwestecke, wo auch noch ein Turm erhalten ist, und von dort wieder in gerader Linie ungefähr bis zur Südecke. Kurz vorher biegt sie rechtwinklig ein und gleich darauf wiederum rechtwinklig auf den Wall zu. Gegenüber dem zurückgezogenen Teile der rechten Flanke des Südostbollwerkes endet sie. Durch ihre letzten Brechungen bildet sie mit dem Wallende einen quadratischen Raum vor dem Stadttor. Bei der Neubefestigung von Düsseldorf, die, wie wir aus Specklins „Architektura“ (fol. 16 a) wissen, 1567 im Gang war, ist diese Verteidigungslinie beibehalten worden. Vor ihr liegt die Schiffslände und zwar in Höhe des Bauhorizontes, was man an der Südecke deutlich erkennen kann,

---

1) Geschichte der Stadt Düsseldorf in zwölf Abhandlungen. Festschrift zum 600 jährigen Jubiläum. Herausgeg. vom Düsseldorfer Geschichtsverein. S. 366.

wo der Hauptwall auf ihr endet und so hoch ist, daß ein regelrechtes Tor darin angebracht werden konnte. An der Westseite zieht sich der Leinpfad hin, der in Form eines schmalen, beiderseits abgemauerten Walles künstlich hergestellt ist. Von der Mauer wird die Schiffslände durch den alten Stadtgraben getrennt. Ein kleiner Graben scheidet auch das Schloß von dem südlich davon gelegenen Hof. An der Nordwestecke ist der Leinpfad durch eine Brücke unterbrochen, die offenbar Zugbrücke ist, um die Schiffe einlassen zu können.

Auf der Westseite führen zwei Holzbrücken aus der Stadt auf die Schiffslände und den Leinpfad; eine dritte stellt diese Verbindung an der Südseite her. Dort ist ebenfalls eine Brücke über den Hauptgraben und eine dritte über den Düsselarm geschlagen, wodurch der Zugang zum gedeckten Weg des Castels ermöglicht wird. Es ist kein direkter Weg von der Stadt ins Castel vorhanden.

Dieses ist vierkantig. Von den Bollwerken ist nur das dem Felde zugekehrte vollständig mit zurückgezogenen Flanken ausgebaut. Ein eigenartiges Werk ist an der Nordostecke angebracht. Es ist die schräg abgeschnittene, teilweise zurückgezogene Flanke eines Bollwerkes von der Größe des an der Südecke gelegenen. Dieses Werk springt nur soweit vor, daß es die gegenseitige Bestreichung der benachbarten Bollwerke nicht behindert. Der Wall ist sehr breit und so hoch wie der der Stadt. Er ist beiderseits durch Mauern gestützt. Außer dem bereits erwähnten Tore, das auf die Schiffslände führt, ist nur noch ein Ausfalltor vorhanden, das auf der Westseite neben der Südwestbastion angebracht ist und in den Graben führt. Der Graben steht mit dem der Stadt in Verbindung und hat gemauerte Eskarpe und Kontreskarpe. Auf der Süd- und Ostseite ist ein gedeckter Weg vor-

handen. Auf der Westseite zieht sich der Leinpfad als Grenze des Grabens hin. In ihm sind fünf große Durchlässe angebracht, die die Verbindung zwischen Graben und Rhein herstellen. Der Plan läßt nicht erkennen, ob Defensivkasematten vorhanden waren. Er muß auch gelegentlich der Studienreise 1577—1578 entstanden sein; denn nachher ist Specklin nicht mehr an den Niederrhein gekommen, und vorher, als er 1567 Meister Johann besuchte, war die Befestigung Düsseldorf erst im Entstehen.

Bisher nahmen die Biographen Specklins alle an, unser Meister sei 1567 in Düsseldorf gewesen und sie vermuteten seinen gleichzeitigen Besuch in Jülich. Die Stelle der „Architektura“, die ihnen als Quelle für diese Annahme diente, lautet: „... un hat M. Johann, des Hertzogen von Gülch Bawmeister, wie auch sein Sohn, als ich ihnen im Jar 67 besuchet, un er noch an Düsseldorf bawte, in allem solche Mensur gehalten, derhalben ich ihm disen rhum gebe ...“ Vorher und nachher ist nur von Jülich die Rede. Bei der Beschreibung des Planes dieser Stadt werde ich aus Specklins eigenen Angaben nachweisen, daß er tatsächlich in Jülich gewesen ist. Ich möchte deshalb jene Stelle der „Architektura“ dahin ausgelegt wissen, daß Specklin Meister Johann und dessen Sohn 1567 in Jülich besucht hat und vielleicht bei der Gelegenheit auch in Düsseldorf gewesen ist. Zu der letzten Vermutung berechtigt die beiläufige Nennung dieser Stadt. Aus der Stelle „un er noch an Düsseldorf bawte“ schlossen die früheren Biographen, daß M. Johann sich nur in Düsseldorf aufgehalten habe. Wir wissen aber genau, daß die Arbeiten am Castel zu Jülich damals noch im Gange und sogar 1576 noch nicht beendet waren. Ferner interessierte Specklin die Befestigung von Jülich offenbar mehr als die von Düsseldorf. Sicherlich wird sich auch Meister Johann



mehr in Jülich als in Düsseldorf aufgehalten haben; denn erstere Stadt sollte ja die Hauptfestung des ganzen Landes werden und ist es in der Tat auch geworden. Die Bemerkung „un er noch an Düsseldorf bawte“ ist als beiläufige Notiz zu betrachten; das Wort „noch“ bedeutet so viel wie „auch noch“.

Welchen historischen Wert hat nun dieser Plan für die bauliche Entwicklungsgeschichte Düsseldorfs? Ein Vergleich mit dem von F. Custodis gezeichneten Plane, der Stadt und Befestigungsanlagen darstellt, wie sie im Jahre 1620 aussahen<sup>1)</sup>, beweist klar, daß wir auch hier wieder ein Projekt vor uns haben, das nur teilweise zur Ausführung gekommen ist, am vollkommensten beim neuen Castel. Die Rheinseite hat man in viel altertümlicherem Zustande gelassen, als das durch unsern Plan mitgeteilte Projekt vorgesehen hatte. Die nördliche Verteidigungslinie ist noch einmal gebrochen, sodaß ein Bollwerk mehr erforderlich war. Eigentümlicherweise hat man sogar noch ein Rondel angewandt, welches „Bastion am Eiskeller“ hieß. Die Bastionen der Stadt haben keine zurückgezogenen Flanken, während die der Citadelle genau so erbaut sind, wie sie der Specklinsche Plan angibt. Das geschah allerdings erst im Jahre 1614 bezw. 1620, während unser Plan weit früher anzusetzen ist und auf einen noch älteren zurückgehen muß, wie wir sehen werden. Als Entstehungszeit für unseren Plan können nur aus dem mehrmals erwähnten Grunde die Jahre 1567 oder 1577 in Betracht kommen. 1567 war aber der Festungsbau von Düsseldorf noch nicht weit gediehen, wie wir aus den Verhandlungen des Jülich-Bergischen Landtages wissen; 1552 war die erste

---

1) Aufbewahrt im historischen Museum zu Düsseldorf.

2) Vgl. v. Below, Landtagsakten von Jülich-Berg. I, S. 740, 783. II, 253, 457, 498, 502, 505, 541.

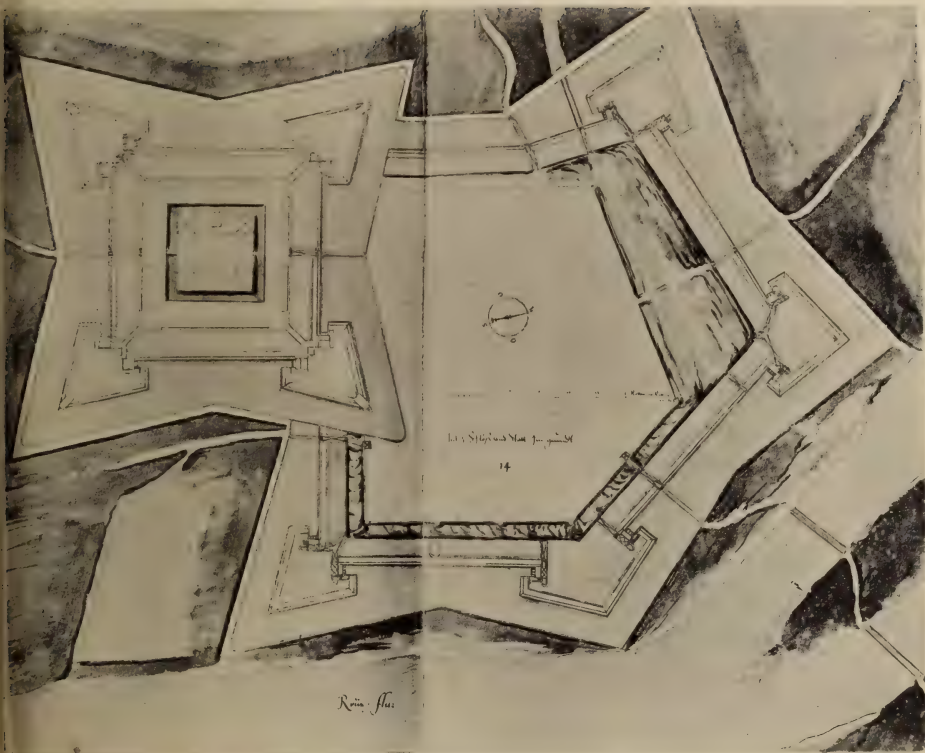
Steuer dafür bewilligt worden, und schon 1554 mußte ein Zuschuß gefordert werden; aber bald kam der Bau wieder ins Stocken. Daraufhin gewährt der Landtag denn auf 6 Jahre je 5000 Taler. Und so geht es fort, bis dann endlich unter Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm der Bau 1614 energisch begonnen und 1620 beendet wurde. Im Zusammenhang mit den anderen Plänen dürfen wir wohl auch den von Düsseldorf für die Zeit der Studienreise Specklins ansetzen. Die Frage, wer der Autor des Projektes ist, ist leicht zu entscheiden. Die auffallende Ähnlichkeit mit den Plänen von Jülich und Orsoy beweist, daß wir Meister Johann als den Urheber anzusehen haben. Lenken wir unsere Aufmerksamkeit jetzt noch einmal auf die Aufschrift des Specklin'schen Planes, so erhellt sofort, daß dieser nach einem sicherlich mehrere Jahre älteren Plane kopiert ist. Specklin sagt nämlich, daß das Castel (damit ist das Schloß gemeint, weil er ja die Citadelle als „neuw Castel“ bezeichnet) „viel Veränderung“ habe. Das stimmt mit den überlieferten Tatsachen, wenn unser Plan 1577 entstanden ist. Wir wissen nämlich, daß von der Mitte des 16. bis Ende des 18. Jhdts. das Schloß mehrfache, zum Teil sehr eingreifende Veränderungen erlitt<sup>1)</sup>. Der Plan zeigt uns also zugleich das Schloß in einer noch sehr einfachen Form und teilt uns eins jener Projekte für den Festungsbau von Düsseldorf aus dem 16. Jahrhundert mit, die immer wieder verändert oder überhaupt verworfen wurden. Der historische Wert des Planes ist also sicherlich nicht unbedeutend.

### Jülich.

Von dieser Stadt befinden sich in der Karlsruher Sammlung zwei Grundrisse von Specklins Hand, die

---

1) Vgl. O. Moeller a. a. O. S. 266.



Plan of the Fortification

4

R. J. J.



bis in die kleinsten Einzelheiten übereinstimmen, auch in der Größe sich kaum unterscheiden; der eine ist 41×50 cm, der andere 40×53 cm groß. Der erste ist illuminiert und trägt die Aufschrift: „Jülch, Schloß und Statt Im grundt“, während der zweite nur schwarze Federzeichnung ist und bei ihm jede Aufschrift oder Bezeichnung fehlt. Unser Bild stellt den ersten dar.

Diese Pläne lassen auch zum größten Teile den Verlauf der mittelalterlichen Befestigungsanlagen erkennen. Sie zeigen, daß sich die alte Stadt mit der nach dem großen Brande von 1547<sup>1)</sup> neu aufgebauten ungefähr deckt bis auf den südlichen Teil, wo die Befestigungswerke weiter vorgeschoben worden sind und ungefähr parallel zur alten Mauer verlaufen. Offenbar hat man die alte Verteidigungslinie bestehen lassen und den Stadtgraben entwässert<sup>2)</sup> beibehalten. An der Mauer sind noch deutlich sechs Rondele zu erkennen. Vier liegen an den Ecken, zwei an der der Roer zugekehrten Nordostseite. Zwei Tore sind noch erhalten; das eine in der Südwestfront ist offenbar das Aachener, das andere in der Nordfront vielleicht das Düsseldorfer Tor; beide sind bei der Neubefestigung beibehalten worden.

Nach dem oben erwähnten Brande von 1547, durch den die Stadt fast vollständig zerstört wurde, ließ Herzog Wilhelm IV. sie durch den Bologneser Architekten Alexander Pasqualini wieder aufbauen. In ihrer neuen Gestalt tritt sie uns als fast regelmäßiges Fünfeck entgegen mit vier starken Bollwerken, von denen das westliche bedeutend größer ist als die übrigen. An der fünften Ecke übernimmt das Kastel, das hier in die Stadt eingreift, den Schutz. Ein Vergleich mit anderen Plänen von Jülch, z. B. mit dem

---

1) Vgl. Kuhl, Geschichte der Stadt Jülch, I, S. 6.

2) Läßt sich aus dem Colorit erkennen.

im Novum ac magnum Theatrum urbium Belgicae Regiae zeigt, daß der Anschluß der Citadelle an die Stadt bei Specklin idealistisch zurecht gemacht ist. Der Hauptgraben wird aus kleinen Nebenflüssen der Roer <sup>1)</sup> bewässert. Eskarpe und Kontreskarpe sind in Mauerwerk aufgeführt. An der Ost- und Südseite ist ein ziemlich breiter gedeckter Weg vorhanden. An der der Roer zugekehrten Seite fehlt er. Waffenplätze, wie sie Schaumburg <sup>2)</sup> in seiner Beschreibung annimmt, sind zunächst wohl noch nicht angelegt worden.

Die Bollwerke sind nach spanischer Manier mit zurückgezogenen Flanken gebaut. Der zurückgezogene Teil beträgt ungefähr ein Drittel der ganzen Flankenlänge. Die niedere Flanke weist vier offene Scharfen für Geschütze auf, während die mittlere aus zwei gewölbten Kasematten besteht. Eine Wendeltreppe, die vom Hof der niederen Flanke aus zugänglich ist, führt auf den Wallgang des Bollwerks. In der Verlängerung der Kasematten der mittleren Flanke ist ein durch starke Mauerwände geschützter Raum ausgespart, der wohl als Pulverkammer gedient hat. Von der Stadt aus sind die Flanken durch gewölbte Gänge erreichbar. Bei dem westlichen Bollwerk, das ich oben als das stärkste bezeichnete, laufen diese Zugänge für sich aus, während sie sich bei den anderen unter dem Wall oder kurz vor dem Ausgang vereinigen. Wahrscheinlich waren im Rücken der Bollwerksflügel auch Ausfallpforten angebracht; doch geben die Pläne hierüber keinen genauen Aufschluß. Außer den beiden oben erwähnten alten Toren finden wir noch drei neu-

---

1) Nach Schaumburg [Zeitschr. des Aachener Geschichtsvereins I, S. 357] sind es die von Stetternich und Loersbeck kommenden Bäche.

2) Ebenda S. 357.

angelegte. Das eine davon führt zum Castel, das zweite liegt in dem einspringenden Winkel der östlichen Kurtine und das dritte auf der Südseite. Der südliche Teil der Stadt, d. h. das zwischen alter und neuer Befestigungslinie liegende Terrain, ist noch ungebaut, was aus der Illumination des Planes deutlich erkennbar ist. Er wird von einem von Osten kommenden Bach durchflossen, der bei der Südostbastion eintritt und bei der Südwestbastion in den Hauptgraben mündet. Einfluß und Mündung erfolgen durch starke Gewölbe, sodaß der Wallgang weder unterbrochen ist, noch an Tragfähigkeit Einbuße erleidet. Am gedeckten Weg ist der Bach einfach überbrückt.

Der Wall ist beiderseits abgemauert. Auf seinem nordöstlichen Teile steht ein runder Turm von ziemlich großem Umfange. Ob er mit der Neubefestigung entstanden, oder gar mit dem sogenannten „Hexenturm“ der alten Umwallung identisch ist<sup>1)</sup>, wage ich nicht zu entscheiden. Da bei der Befestigungslinie nirgends Wachthäuschen oder Türme zu erkennen sind, darf man wohl annehmen, daß jener große Turm als Ausguck nach Westen gedient hat. Die Brücken sind aus Holz und liegen ziemlich tief; sie sind infolgedessen dem feindlichen Feuer weniger ausgesetzt.

Nunmehr betrachten wir das zum Castel ausgebaute Schloß<sup>2)</sup>, das einen Teil der Befestigung für sich bildet, ja wohl der eigentliche Stützpunkt der ganzen Befestigung genannt werden muß. Hierbei ziehen wir zum besseren Verständnis die in der „Architektura“ hinter fol. 8 gegebene Ansicht hinzu.

Das eigentliche Schloß, ein massiver Steinbau, stellt sich als Quadrat dar. An den Ecken sind die gewaltigen quadratischen Türme und an der Ostseite

1) Vergl. Kuhl a. a. O. S. 9 ff.

2) Über die Zeit der Erbauung vergl. Clemen: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, VIII, 1. S. 125 ff.

ist die Schloßkapelle, deren Chor, wie die Ansicht der „Architektura“ erkennen läßt, mit einem Turm überwölbt ist, eingezeichnet. Die Ecktürme sind doppelt so hoch wie das Schloß und haben ein flaches Dach. Rings um das Schloß läuft ein trockener Graben. Auf der Süd- und auf der Nordseite ist er überbrückt. Die Bollwerke sind gebaut wie die der Stadt und entsprechen in ihrer Größe dem an der Nordostecke der Stadtumwallung gelegenen. Zur Verteidigung sind sie aber viel besser eingerichtet als jene, indem sie in Facen und Flanken mit Kasematten versehen sind. An den Spitzen hat man Wachthäuschen angebracht. Die Ansicht der „Architektura“ läßt erkennen, daß der Hof der niederen Flanke durch mehrere gewölbte Gänge zugänglich war.

Der Wall ist sehr breit, beiderseits abgemauert und durch Rampen ersteigbar. An die innere Seite lehnen sich Wohn- und Provianthäuser an.

Der Hauptgraben ist sehr breit und bewässert<sup>1)</sup>; er steht mit dem der Stadt in Verbindung. Auch hier sind Eskarpe und Kontreskarpe in Mauerwerk aufgeführt. Rings um das Castel läuft ein breiter gedeckter Weg. Waffenplätze sind auch hier nicht vorhanden.

Das Tor, das den Zugang zur Stadt vermittelt, haben wir bereits oben erwähnt. Ein zweites, auf der Südseite, führt ins offene Feld. Beide sind doppelt gewölbt. Das kleinere Gewölbe führt in den Graben und hat keinen Zugang zur Brücke.

Im ganzen erscheint das „Schloß“ als ein für die damalige Zeit äußerst widerstandsfähiges Werk. Specklin spendet ihm ja auch in der „Architektura“ ein besonderes Lob.

---

1) Schaumburg nimmt einen trockenen Graben an. Unsere Pläne und die Ansicht der „Architektura“ beweisen das Gegenteil.



Aus dem Umstande, daß er dort das Castel so eingehend bespricht und sogar die einzelnen Maße angibt, dürfte man wohl mit Recht schließen, daß er dies Werk eingehend besichtigt haben muß. Ja, wenn wir seinen Bericht einmal genauer prüfen, als es bisher geschehen ist, so können wir aus seinen eignen Angaben beweisen, daß er tatsächlich in Jülich gewesen ist. Auf fol. 16a sagt er von dieser Stadt „... weil es aber der aller besten Castell eins ist, so in die vier Kandten gebauet worden und ichs auch (nach dem Antorffischen) für das beste acht, so in gantzen Nederland ist.“ Um dieses Urteil fällen zu können, muß er nicht nur die bedeutendsten niederländischen Festungen überhaupt, sondern insbesondere Jülich genau gekannt haben. Auf fol. 16b sagt er aber ganz klar: „Doch ist diß Castell [nämlich Jülich] wie vorgemelt der besten eins, so ich in die 4 kandten gesehen habe.“

Bei der Besprechung des Planes von Düsseldorf erwähnte ich bereits, daß Specklin 1567 schon einmal in Jülich gewesen ist. Damals kann er die Pläne aber unmöglich aufgenommen haben, weil die Befestigungsarbeiten noch lange nicht beendet waren. Die Stadtbefestigung wurde 1547 in Angriff genommen und in dreißig Jahren, also 1577 vollendet, sofern wir dem Berichte Merians <sup>1)</sup> Glauben schenken dürfen. Außerdem wissen wir <sup>2)</sup>, daß die Arbeiten am Castel noch 1576 im Gange waren. Wir werden also auch die Aufnahme von Jülich in die Zeit der Studienreise Specklins verlegen müssen.

Der scheinbare Widerspruch, der sich durch die Angaben der „Architektura“ (fol. 16a) über den Erbauer des Castels zu Jülich ergeben hat, scheint mir

1) Merian: Topographia Westfaliae S. 28.

2) Kuhl a. a. O. S. 292 und Zeitschrift des Aachener Gesch.-Vereins XVIII. S. 1, 10.

so zu lösen zu sein, daß Alexander Pasqualini<sup>1)</sup>, den jüngere Quellen als Erbauer nennen, das eigentliche Schloß, was aus der Stilart zu erkennen ist, und Meister Johann die Befestigungswerke gebaut hat. Ein anderes Werk aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts<sup>2)</sup> berichtet uns auch, daß ein deutscher Meister das Castel zu Jülich erbaut habe, und damit kann unmöglich Pasqualini gemeint sein. Aber auch ohne dieses zweite Zeugnis sehe ich keinen Grund, in die Angaben Specklins Zweifel zu setzen; denn er hat die Befestigungsanlagen entstehen sehen und ist mehrere Male persönlich in Jülich gewesen.

### Philippeville, Belgien.

Wir haben es hier mit einer schwarzen Federzeichnung zu tun, 36×46 cm groß, mit der Aufschrift: „Philipstatt.“ Dieser Plan ist der einzige der von mir näher behandelten, der Specklins Monogramm (verschlungenes D und S) und eine Jahreszahl trägt, die für die Bestimmung der zeitlichen Ausdehnung der Studienreise unseres Meisters sehr wichtig ist.

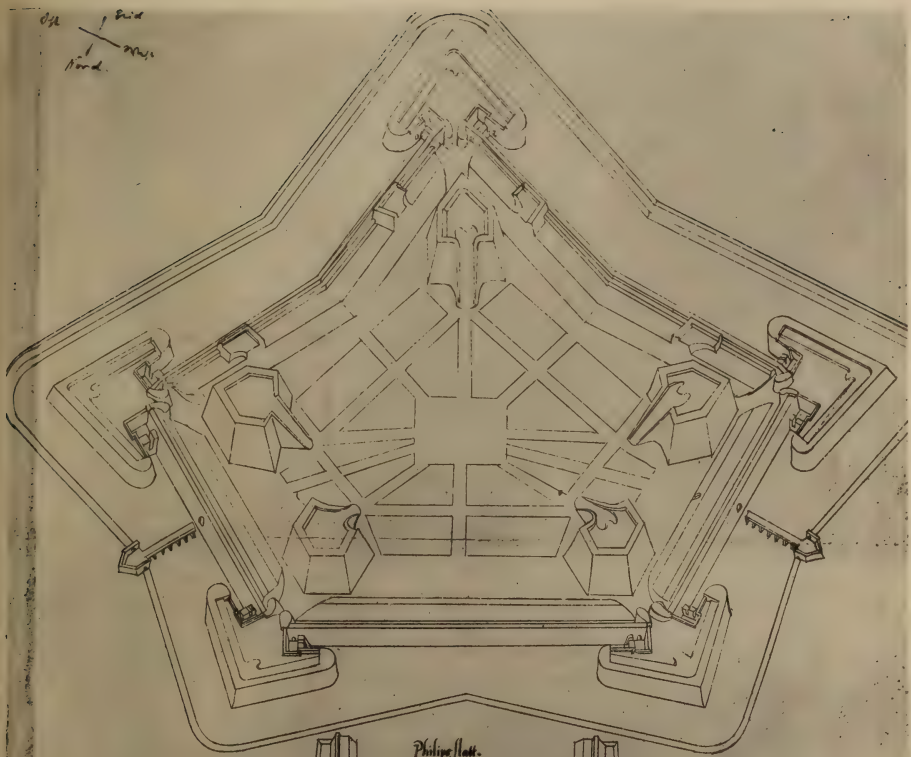
Die Stadt hat die Form eines Fünfeckes; an jeder Ecke liegt ein mit Orillons versehenes Bollwerk. Der zurückgezogene Teil der Flanken beträgt ungefähr die Hälfte der ganzen Flanke und ist ziemlich weit zurückgezogen, um die dort aufgestellten Geschütze gut zu decken. In der freistehenden Flankenmauer sind je zwei Scharten ausgespart. Im Rücken der Bollwerksflügel sind Ausfallpfortchen angebracht. Durch gewölbte Gänge gelangt man in den Hof der niederen Flanke; die sogenannte mittlere Flanke, wie

---

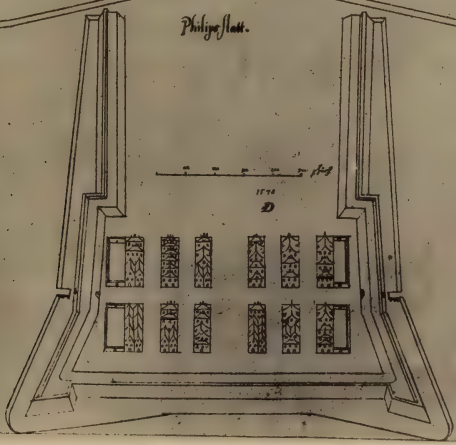
1) Über die Pasqualini ist eine Untersuchung von Dr. Ewald in Vorbereitung.

2) Joan. Henric. Sattler, Von Vestungen, Schantzen und gegen Schantzen. (Basel 1619). S. 81.

du / Side  
/ Nord.



Philipsstätt.





wir sie sonst bei den nach spanischer Manier erbauten Bollwerken haben, fehlt hier, sodaß nur von einer doppelten Flanke die Rede sein kann. Der Zugang zum Lauf (Wallgang) der Bollwerke erfolgt durch Rampen. Man gelangt zunächst auf das ziemlich tief unter der Brustwehr liegende Plateau. Von hier wird ebenfalls durch eine Rampe der die Bollwerksfacen entlang laufende höher gelegene Stand für Schützen und Geschütze erstiegen. Wir dürfen also annehmen, daß die Geschütze erst dann in Stellung gebracht wurden, wenn sie das Feuer eröffnen sollten.

Der Wall steht mit dem Lauf der Bollwerke nicht in Verbindung. Er ist offenbar nur nach der Außenseite durch Mauern gestützt; denn nach der Innenseite wird durch die sehr flach verlaufende Abböschung stützendes Mauerwerk überflüssig gemacht. Aus demselben Grunde bedarf es auch keiner besonderen Zugänge. Der Wallgang weist auch wie die Bollwerke in seinem ganzen Umfange längs der Brustwehr einen erhöhten Stand für Schützen und Geschütze auf. Die Kurtinen zwischen Süd-, Ost- und Westbollwerk sind die längsten und in der Mitte leicht nach innen gebrochen. Auf ihnen sind je zwei kleine Kavaliers angelegt, die sich nur mäßig über den Wall erheben.

In jeder Ecke der Stadt ist hinter dem Bollwerk ein freistehender fünfeckiger Kavalier von beträchtlicher Höhe erbaut, der durch steile Rampen erstiegen wird.

Der Graben ist breit und hat gemauerte Eskarpe und Kontreskarpe. Vor dem Glacis läuft ein gedeckter Weg rings um die Stadt. Zwei Tore vermitteln die Verbindung mit dem freien Felde. Das eine liegt auf der Nordostseite, das andere auf der Westseite. Die Brücken sind aus Holz. Der letzte Teil vor dem Tore ist zum leichten Abbruch eingerichtet, wohl in

der Weise, wie Specklin es in der „Architektura“, Kupferblatt 19 No. 3 angibt. Zu ihrem besonderen Schutze haben sie auf der äußeren Seite des Grabens einen gemauerten Brückenkopf.

Wie die Bebauung der Stadt aussah, lesen wir bei Merian, *Topographia Germaniae inferioris* (S. 213). Dort heißt es: „In der Mitte hat es einen weiten und wegen seines Wochenmarktes berühmten Platz, zu welchem alle Gassen dieser Stadt nicht anders dann wie die Linien eines Cirkels von eussern Umbkreis zu den mittelsten Punkten ganz zierlich zusammen treffen. Ist im übrigen eine kleine Stadt.“ Diese Beschreibung bestätigt die Angaben unseres Planes.

Der vor der Nordwestseite gelegene Teil der Befestigung ist nur als ein Projekt anzusehen; denn andere Pläne der Stadt aus den Jahren 1576<sup>1)</sup> und 1582<sup>2)</sup> enthalten nichts von diesen Befestigungsanlagen. Aus ihnen können wir allerdings ersehen, daß sich vor dieser Seite der Stadt ein größerer Komplex von Gehöften angesiedelt hat. Wahrscheinlich trug man sich in jenen unruhigen Zeitläufen<sup>3)</sup> mit dem Gedanken, diese Ansiedlungen durch eine besondere Befestigung zu schützen. Specklin entwarf dann vielleicht unaufgefordert nur aus Liebhaberei ein solches Projekt; möglich auch, daß man seine zufällige Anwesenheit in den Niederlanden benutzte, um seinen Rat einzuholen. Wir dürfen nämlich nicht aus dem Auge lassen, worauf ich wiederholt aufmerksam mache, daß er schon damals weit über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus als Autorität in Bau-sachen galt. Aber auch ein innerer Grund spricht

---

1) Enthalten in G. Brauns „Beschreibung und Contrafaktur der vornembsten Stätt der Welt“, II, 28.

2) Enthalten in „Description de tous les Pais-bas par Guicciardini.“

3) Noch in demselben Jahre, 1578, wurde die Stadt erobert.

für Specklins Autorschaft bei diesem Projekt. Hier ist nämlich in der Umwallung jener erhöhte Stand für Schützen und Geschütze, den Wall und Bollwerke der Stadt aufweisen, weggelassen und wir wissen, daß Specklin tatsächlich ein Gegner dieser sogenannten Staffel war, weil sie eine bequeme Verschiebung und Bewegung der Geschütze arg behinderte. Das geht auch z. B. aus jener Unterredung mit Meister Frantz in Antwerpen hervor, auf die ich noch näher zu sprechen komme.

Das Bauprojekt geht dahin, daß die Gehöfte eine besondere Umwallung bekommen, die zwar bis an die Befestigungsanlagen der Stadt heranreicht, aber mit ihnen nicht in Verbindung tritt. Die beiden langen Seiten des Walles sind zunächst in der Mitte einmal rechtwinklig und in der Mitte des nördlichen Teiles dann noch einmal leicht nach innen gebrochen, um eine Längsbestreichung der einzelnen Teile zu ermöglichen. Nach der Innenseite ist der Wall auch hier stark abgeböschet. An den Ecken der Nordseite sind zwei halbe Bollwerke erbaut. Tore und Brücken sind entsprechend denen der Stadt angelegt, nur fehlen hier die Brückenköpfe. Ein gedeckter Weg ist nicht vorhanden, Zur Ausführung ist auch dieses Projekt Specklins niemals gekommen. Das geht schon aus dem Plane bei Guicciardini aus dem Jahre 1582 hervor. Auch Merian weiß von diesem Teile der Befestigung nichts und im „Novum ac magnum Theatrum urbium Belgicae Regiae“ fehlt er ebenfalls.

Specklins Plan von Philippeville ist allerdings nicht der älteste, den wir kennen. Das Königliche Staatsarchiv in Brüssel besitzt eine illuminierte Handzeichnung der Stadt aus dem Jahre ihrer Erbauung, also von 1555<sup>1)</sup>. Ein Vergleich zwischen diesen beiden

1) Ein Faksimile ist enthalten in dem „Atlas des villes de la Belgique an XVI. siècle.“ 13. Livrasion.

Plänen läßt uns vermuten, daß Specklin den älteren gekannt und möglicherweise als Vorlage benutzt hat. Sein Plan unterscheidet sich nämlich nur wenig von jenem älteren. Er unterrichtet uns über die baulichen Veränderungen, die seit der Gründung der Stadt bis zum Jahre 1578 vorgenommen worden sind, vorausgesetzt, daß diese Abweichungen von jenem älteren Plane nicht auch als Verbesserungsvorschläge anzusehen sind. Der ältere Plan ist um so wertvoller, als er einen genauen Bericht über die Maße und Namen der einzelnen Festungswerke enthält <sup>1)</sup>. Das östliche Bollwerk heißt „Le bolwer de mons<sup>r</sup> le prince d'Orange“ nach Wilhelm dem Schweigsamen von Oranien. Das nördliche ist nach Philippe von Stavele, Herrn von Glajon, „bolwer de mons<sup>r</sup> de Glajon“ benannt. Das südliche „bolwer de mons<sup>r</sup> le conte de Roche“ hat seinen Namen von Ferdinand von Lannoy, einem Sohne des Vizekönigs von Neapel. Diese waren nämlich auch Grafen von La Roche. Das westliche Bollwerk ist nach einem Obersten im Heere des Prinzen von Oranien „George van Hol“ genannt. Lazarus von Schwendi, der auch der erste Kommandant der Festung war, gab dem fünften Bollwerk seinen Namen. Alle diese Männer hatten sich um die Erbauung von Philippeville verdient gemacht.

Unser Plan trägt die Jahreszahl 1578. Er muß im ersten Viertel dieses Jahres entstanden sein, weil Specklin, wie ich später beweise, schon im April 1578 wieder in Straßburg tätig war.

### Ehrenbreitstein.

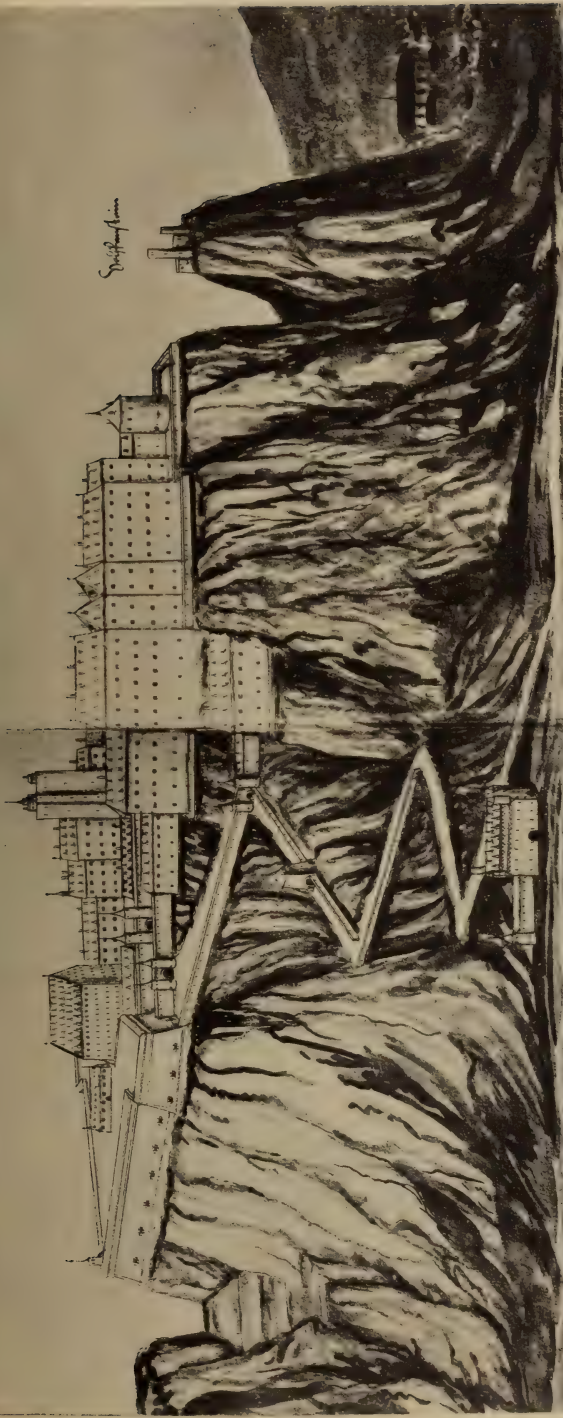
Von dieser Festung enthält die Karlsruher Sammlung diese äußerst fein gezeichnete illuminierte Ansicht. Auch in der „Architectura“ befindet sich hinter fol. 83

---

1] Ebenfalls abgedruckt im „Atlas des villes . . .“



Straßburg, die Stadt  
71. 2



Straßburg

Rheinfließ

Die Stadt Straßburg  
von der Höhe des Berges



ein Bild des Ehrenbreitsteins, das aber von dem handschriftlichen Plane in einigen Punkten abweicht. Schadow gibt auch den Namen für die dort unbenannte Festung an, den er einem im Besitz der Straßburger Universitäts- und Landesbibliothek befindlichen Exemplar der „Architektura“ entnommen hat <sup>1)</sup>. Seine Bezeichnung lautet: „Ehrenbreitstein, Trierisch.“ Unsere Ansicht trägt die Aufschrift: „Hermenstein oder Ehrenbreitstein.“ Daneben ist auch der „Helfenstein“ und ein kleiner Teil von „Cobolenz“ verzeichnet mit der Moselmündung, in der zu lesen ist: „Hir laufft die Mossel In Rhein“.

Das Königl. Staatsarchiv in Coblenz bewahrt einen Grundriß des Ehrenbreitsteins, der am 12. Juni 1604

---

1) Schadow a. a. O. S. 51.

Der Straßburger Stadtarchivar Jakob Wenker hat zu Beginn des 18. Jhdts. die Namen der Bergschlösser in das erwähnte Exemplar der „Architektura“ eingetragen. Schadow hat sie aber offenbar nicht genau lesen können, sonst dürfte er z. B. für Nr. 3 nicht die Aufschrift bringen: „Drei Castelle Im Wassgau, Pfälzisch.“ Auf dem Stich der „Architektura“ sind nämlich nur zwei zu sehen und auch in dem behandelnden Texte ist nur von zweien die Rede. Die Aufschrift in dem Karlsruher Handexemplar lautet: „Eren Castel im Waßgew, der Pfaltz gehörig, ein unüberwindliche wasser Klaussen.“

Aus derselben Quelle wird er auch die Namen der Festungen Raab, Comorn und Graz entnommen haben, wenn er es auch nicht besonders angibt. Wo er allerdings den Plan von [Alt] Breisach in der „Architektura“ erkennen will, ist mir unklar. Ich kann aus dem Karlsruher Handexemplar die Gewissheit bringen, daß ein Plan von Breisach nicht in der „Architektura“ steht, Fol. 76 b findet sich nämlich neben dem Abschnitt, in dem von Breisach die Rede ist, der Vermerk von Specklins Hand: „Breisach ist nicht verzeichnet hierin.“ Allerdings trug der hinter fol. 77 stehende, mit Nr. II bezeichnete Plan ursprünglich die Aufschrift „Brysach“, die aber später wieder durchstrichen worden ist. Dieser Umstand läßt vermuten, daß das Straßburger Exemplar der „Architektura“ mit dem Karlsruher in irgend einem Zusammenhange steht.

von Joh. v. Pasqualini gezeichnet ist und die Feste darstellt, wie sie im Jahre 1564 durch Maximilian v. Pasqualini, fürstlich Jülich'schen Baumeister befunden wurde nebst Einzeichnung der Vorschläge für die beständige Befestigung. Neben diesem Grundriß werden noch zwei Ansichten des Ehrenbreitsteins gegeben. Die eine ist der Münsterischen Kosmographie von 1549<sup>1)</sup> entnommen, die andere nach einer Originalzeichnung G. Hoefnagels vom 25. Februar 1577 angefertigt<sup>2)</sup>. Älteres Planmaterial ist nicht vorhanden. Die Specklin'sche Ansicht ist also die älteste handschriftliche. Ihre Verschiedenheit von dem Bilde in der „Architektura“ besteht hauptsächlich in der Befestigungsanlage auf der Nordfront. Sie gibt ein einziges riesiges Werk an, das nach der Nordseite spitz zuläuft und an der Ost- und Westseite zwei einfache Wehren in Form rechtwinkliger Vorsprünge hat. An der Nordspitze ist ein Wachthäuschen angebracht und nördlich vom großen Zeughause (das hinter der Einfahrt liegende größte Gebäude) ist noch ein kleineres für sich stehendes erbaut. Dieses und das Türmchen sind weder in dem Stich der „Architektura“ noch in der Münster'schen Ansicht, noch in dem Grundriß von Pasqualini angegeben, während die Hoefnagel'sche Ansicht von 1577 wenigstens das kleine Zeughaus verzeichnet hat.

Ein weiterer Unterschied zwischen Ansicht der „Architektura“ und handschriftlichem Plan ist der, daß ein vorgeschobenes Tor, das zur Absperrung des Aufganges dienen soll, hier nicht an einer Wegecke, sondern mitten in einem Wegabschnitte liegt. Im übrigen decken sich die beiden Zeichnungen in Anlage der Festungswerke und Gebäude. Sie unter-

---

1) Auf Seite 498.

2) Findet sich auch in G. Brauns: „Civitates orbis terrarum I, hinter fol. 36.

richten uns davon, daß das Pasqualini'sche Projekt nur teilweise ausgeführt worden ist. Von den für den Fuß des Berges zur Sicherung des Aufstiegs vorgesehenen Werken ist nichts gebaut worden. Auch die für die Wegecken projektierten Streichwehren sind zunächst nicht angelegt worden. Als Kontrolle dafür dient uns die Hoefnagel'sche Ansicht von 1577. Daß die Bollwerke aber tatsächlich errichtet waren, ergibt sich aus der Beschreibung des Ehrenbreisteins in der „Architektura“ (fol. 87). Sie lautet: „Diß ist ein gewaltig Fürstlich Hauß, an zweien zusammen fließenden großen, Schiffreichen Wassern, gelegen auff einem gewaltigen Felsen, inn feiner rechten höhe, nicht also überschwenglichen hoch, auff einer seiten, da sich der Felsen anhebt gehlingen hoch, da mans zuringsumb niergends beschiessen kan, dann an einem ort, da sich der Felsen und grot allgemach hinab fällt, da ist der Felsen durchgeschroten wie ein Graben, da es dann seinen Wahl, und Wehren hat, auch mit Geschütz und Volk einer besatzung wol versehen. man kan gegen über die gantze Statt überschiesen, auch beide Wasser hinauff und abwärts mit gewalt, also das sich niemand, so sich feindlich erzeigen wolte, könnte da fürüber passieren. Es ist mit Wacht, Proviand, Munition und mit Gebäwen, Wohnungen zierlichen gantz wol versehen, und durchbawen, hat einen guten Schöpffbrunnen, durch den gantzen Felsen hinab gehawen, und ein guten Paß zu Wasser und Land.“

Einen wesentlichen Unterschied aber weisen die Pläne Specklins von allen übrigen auf. Sie verlegen nämlich den Eingang direkt neben die Nordbastion, während die übrigen ihn mitten in der Westfront, also etwa vor dem hohen Turm angeben. Diese Abweichung von den übrigen Zeichnungen ist nicht etwa auf Flüchtigkeit Specklins zurückzuführen. Wir wissen

daß er stets vorschlug, die Tore neben die Bollwerke zu legen. In der „Architectura und Bauw-Ordnung Uber die Stadt Basell“ (fol. 39) schreibt er: „Ich hab aber ein ander bedenken, auß zweyerley Ursachen, Erstlichen von wegen daß man nit also weyt zu schießen hatt, hab Ich die Portten neben der Pasteyen geordnet. Zum anderen so kahnn die Port vom Flügel der Pastey bedeckht werden, und kahnn daß gewölb Innwendig nach der seyt hinein geführt werden also daß man gar nit durch die Porten schießen, welche wann sie In mitten stünde, kahnn der feindt außwendig auff allen seyten darzu und durchschießen.“ Denselben Grundsatz vertrat Specklin schon in dem „Rathschlag über die gebev Zu Bevöstigung Ein Löblicher Reichsstadt Colmar, Gestellt durch Daniel Speckle . . . 1579.“ Wir dürfen also wohl annehmen, daß er mit dieser Anordnung einen Verbesserungsvorschlag machen wollte. Wenn wir nun im Rheinischen Antiquarius (Abt. II, Bd. 1, S. 634) lesen, daß später das Tor tatsächlich neben dem Bollwerk angebracht war, so liegt die Vermutung nahe, daß Specklin mit der Neubefestigung des Ehrenbreitsteins im 16. Jahrhundert tatsächlich etwas zu tun gehabt hat. Die Beschreibung der Befestigung auf der Nordseite in der betreffenden Stelle des „Rheinischen Antiquarius“ paßt außerdem ganz genau auf den handschriftlichen Plan von Specklin. Es heißt dort (S. 634): „Dem Thore zunächst erhob sich die Bastion Leyen, als der westliche Vorsprung des sogenannten hohen Walls, dessen östliches Ende die Bastion Metternich ausmachte.“ Was wir indessen von der Neubefestigung unserem Meister zuschreiben dürfen, läßt sich leider nicht feststellen; denn in den nur lückenhaft erhaltenen Archivalien von Kurtrier sind nicht die geringsten Anhaltspunkte für eine Bautätigkeit Specklins am Ehrenbreitstein vorhanden.

Aus dem oben vorgenommenen Vergleich mit den übrigen Plänen dürfen wir schließen, daß die handschriftliche Zeichnung Specklins jedenfalls nach der Hoefnagelschen Ansicht, also nach dem 25. Februar 1577 entstanden ist. Da wir aber einstweilen keine Anhaltspunkte dafür haben, daß unser Meister nach seiner Studienreise noch einmal so weit an den Niederrhein gekommen ist, können wir die Entstehung des handschriftlichen Planes vom Ehrenbreitstein wohl auch in die Zeit dieser Reise verlegen.

---

#### IV. Die Studienreise Specklins in die Niederlande.

In der Sitzung des Straßburger Rates vom 5. Oktober 1577, in der Specklin seine Bestallung als Stadtbaumeister beschwor, wurde beschlossen, ihn auf Kosten der Stadt nach Antwerpen zu schicken. Von dieser Sendung erhalten wir auch Kunde aus der im ersten Bande von Jakob Wenkers handschriftlichen Colлектaneen enthaltenen unvollendeten „vita Daniel Speckhels.“ Dort heißt es im letzten Satze: „Anno 77 Ist er von der Statt in Niderlandt Hollandt auff der Statt kosten geschickht worden, dieselbigen Vestungen auch zu besehen.“ Unerklärlicherweise hat Reuss in seiner Abhandlung diesen Satz als einzigen nicht angeführt oder benutzt.

Welche Absicht den Rat veranlaßte, dem eben ernannten Stadtbaumeister sogleich die Mittel für eine Studienreise nach Antwerpen zu bewilligen, erfahren wir aus Specklins „Colлектaneen“. Unter dem Jahre 1577 ist zu lesen: „Damalen hatt Daniel Speckle von Straßb. die gantze Statt Straßb. von Holtz in ein Model just gemacht die stet in der 13. stuben im langen Disch, daraus kan man sehen, was seither bauwen worden ist. Darauff wardt er zum Baumeister ahngenommen so zuvoran nit bräuchig was. Dieweil man aber gesinnt die Statt zu befestigen wardt er deshalben ahngenommen“. Er sollte also die am Castel zu Antwerpen, das damals als Muster jeder Befestigung galt, befolgten neuen Fortifikationsregeln genau studieren, auf daß sie der Neubefestigung von Straßburg zugute kämen. Man gab ihm eine



„Fürschrift“ an den Prinzen von Oranien mit auf den Weg und zur Begleitung den Stadtwerkmeister Diebold Frauweler.

Bisher beschränkten sich die Kenntnisse über diese Reise Specklins auf die Angaben jenes Ratsprotokolles. Die Pläne aber, die ich oben näher behandelt habe, unterrichten uns genauer über den ganzen Verlauf und die zeitliche Ausdehnung dieser Studienreise. Sie liefern also einen zwar kleinen, aber sicherlich nicht unwillkommenen Beitrag zur Lebensgeschichte und Tätigkeit sowie vor allem zum Werdegang unseres Meisters. Es wird wohl das Einzige sein, was sich über die Reise ermitteln läßt, weil aus niederländischen bezw. belgischen Archiven kaum Neues zu erwarten ist, da es sich nur um vorübergehenden Aufenthalt in den einzelnen Städten handelt. Die Straßburger Stadtrechnungen aus jener Zeit sind leider auch nicht mehr vorhanden, sonst würden wir sicher einen genauen Bericht erhalten; denn wenn es galt, Rechnungen auszustellen, oder „kostenzeddel“, wie er sie nannte, so wußte Speklin schon die nötigen Posten ausführlich zusammenzustellen, wie wir aus zahlreichen Beispielen wissen.

Am 5. Oktober wurde die Reise beschlossen und schon Ende desselben Monats finden wir unseren Meister nach seiner eigenen Angabe in Antwerpen<sup>1)</sup>. Ziehen wir in Betracht, daß es zu einer solch weiten Reise immerhin einiger Tage bedurfte, um die nötigsten Vorbereitungen zu treffen, so müssen wir wohl annehmen, daß er sich geradewegs, ohne Abstecher zu machen, dorthin begeben hat. Aus seinem eignen Bericht in der „Architektura“ erfahren wir über seinen Aufenthalt in Antwerpen, daß er dort mit dem Stadtbaumeister Frantz eine eingehende Besprechung über

1) Vergl. „Architektura“ fol. 17b.

die Befestigungsanlagen der Stadt gepflogen hat. Sogar Einzelheiten aus dieser Unterredung teilt er uns mit, nämlich die Erörterung der Fragen, warum die einzelnen Bollwerke der Stadtumwallung so weit auseinander lägen und warum soviel Stufen zur Brustwehr der Bollwerke und des Walles führten. Meister Frantz hat ihm erzählt, daß er von den Kriegsobersten und dem Kaiser dazu gezwungen worden sei, die Bollwerke so weit auseinander anzulegen, trotzdem er eifrig „gegenpart“ gehalten hätte. Später sei der Kaiser zwar seiner Ansicht beigetreten; aber der Bau war bereits so weit gediehen, daß an eine Abänderung nicht mehr gedacht werden konnte. Des Kaisers tröstender Zuspruch lautete: „Lieber M. Frantz, ich verstande dich jetzt undt besser dann zuvoran, das dein Meinung recht gewesen ist, aber nit angenommen worden, (das ist ein mal geschehen) du must solches gewonen, wann du bauen wilt, unser meinung wirdt täglich verworffen in vielen sachen. Derhalben seindt wir solches wol gewont, das mustu auch gewonen, wann du auß anderleut seckel bauen wilt; far fort es wirdt dennoch ein gewaltige Vestung werden“.

Bezüglich der zweiten Frage, warum so viel Stufen hinter der Brustwehr gemauert waren, erfahren wir keine Antwort von Meister Frantz. Wohl aber teilt uns Specklin mit, daß „die staffeln jetzund alle abbrochen“ sind. Sicherlich hat sein Rat nicht wenig dazu beigetragen. Damals wurde auch gerade das Castel teilweise abgebrochen. Specklin hat uns die alte Gestalt in dem Stich der „Architektura“ und durch den oben behandelten handschriftlichen Plan mitgeteilt. In letzterem finden wir denn auch, wie ich bereits erwähnte, zum ersten Male jenen genialen Verbesserungsvorschlag Specklins, der darauf ausgeht, den gedeckten Weg en cremaillère zu führen und der in der Folge allgemeine Anerkennung gefunden hat.

Mit der genauen Besichtigung der Festungswerke von Antwerpen wäre Specklins Mission strenggenommen zu Ende gewesen; denn jenes Ratsprotokoll vom 5. Oktober 1577 spricht ausdrücklich nur von einer Sendung nach Antwerpen. Wenn andererseits die betreffende Stelle der unvollendeten „vita“ sagt, daß er nach „Niderlandt Hollandt“ geschickt sei, „dieselbigen Vestungen auch zu besehen,“ so müssen wir dabei erwägen, daß ihr Verfasser nur von der Tatsache der weiter ausgedehnten Reise zu berichten wußte und von jenem Ratsprotokoll vielleicht gar keine Ahnung hatte.

Bei der ganzen Charakteranlage Specklins dürfen wir uns aber nicht wundern, wenn er sich nicht engherzig an den Ratsbeschluß hielt, sondern die gebotene Gelegenheit benutzte, überall dorthin zu wandern, wo interessante Festungsbauten angelegt wurden, oder in Aussicht genommen waren. So finden wir ihn in allen Teilen der damaligen Niederlande und in den niederrheinischen Städten. Beachten wir die geographische Lage der Festungen, deren Pläne wir oben erklärt, so haben wir den besten Beweis, daß er die genannten Gebiete nach allen Richtungen hin durchquert hat. Er besuchte von Antwerpen aus Sevenbergen, Dordrecht, Utrecht, Bueren, Koeverden, Orsoy, Düsseldorf, Jülich, Philippeville und Ehrenbreitstein. Bei genauerem Studium der „Architektura“ finden wir auch, daß er gerade von den niederländischen Festungen, und dazu rechnet er auch die niederrheinischen, behauptet, sie genau zu kennen. Von Jülich sagt er z. B. „... und ichs auch (nach dem Antorffischen) für das beste acht, so in gantzen Niederland ist.“ Dieses Urteil setzt voraus, wie ich schon erwähnte, daß er die wichtigsten Festungen in den Niederlanden genau kannte. Hierauf ist bisher von den Biographen Specklins gar nicht geachtet worden.

Wir dürfen wohl auch annehmen, daß er nicht nur diejenigen Städte genau gekannt hat, von denen uns zufällig seine Pläne erhalten sind. Sicherlich ist er z. B. auch in Gent gewesen, dessen Castel er in seiner „Architektura“ bespricht.

Offenbar hat man den großen Baumeister gelegentlich seiner Anwesenheit in den Niederlanden auch hier und dort um seinen Rat angegangen. Genöß er doch schon damals überall in deutschen Landen und über die Grenzen hinaus den Ruf eines durchaus erfahrenen und begabten Künstlers in Bausachen, wenn er auch noch nicht jener vollendete Meister war, der aus seinem Lehrbuche „Architektura“ spricht. Einige der oben besprochenen Pläne enthalten ja auch Projekte von seiner Hand, die von Dordrecht, Koevorden, Philippeville und Ehrenbreitstein. Von diesen ist besonders der von Koevorden von großem Werte, weil er uns zeigt, daß Specklin damals, also zwölf Jahre vor dem Erscheinen seiner „Architektura“, in der Hauptsache jene Grundsätze vertrat, die er später in seinem Lebenswerke lehrte, daß er aber auch manche von seinen Verbesserungsvorschlägen damals noch nicht in Anwendung brachte. In den Plänen ist nämlich nichts von Außenwerken, Ravelinen und Halbmonden zu finden.

In welcher Reihenfolge er die einzelnen Städte besucht hat, läßt sich schwerlich genau feststellen. Zwar sind die meisten seiner Pläne numeriert und ergeben eine geographisch geordnete Reihe; aber ich habe bereits bei der Besprechung des Planes von Hanau dargetan, daß man dieser Numerierung wenig Beachtung schenken darf. Vermutlich hat er von Antwerpen aus zunächst die nördlichen Niederlande durchquert. Der Plan von Utrecht zeigt nämlich, daß Specklin noch vor Abbruch des Castels, also noch vor Ende des Jahres 1577 dort gewesen sein muß.

Von dort wandte er sich dann an den Rhein nach Orsoy, Düsseldorf und Jülich. Zuletzt ist er jedenfalls wieder in den südlichen Niederlanden gewesen; denn der Plan von Philippeville trägt die Jahreszahl 1578.

Diese gibt uns auch über die zeitliche Ausdehnung der Reise näheren Aufschluß. Specklin ist also erst im Jahre 1578 nach Straßburg zurückgekehrt. Genauer können wir die Rückkehr noch bestimmen aus den Specklin-Plänen des Straßburger Stadtarchivs. Für den Bau eines Bollwerks am Roseneck hatte er nämlich am 22. Juli 1577 Entwürfe eingereicht, die indessen nicht die allgemeine Billigung fanden<sup>1)</sup>. Die neuen Entwürfe reichte er jedenfalls noch vor April 1578 ein; denn in diesem Monat wurde schon mit den Arbeiten begonnen, nachdem vorher noch längere Verhandlungen zwischen Rat und Specklin stattgefunden hatten. Seine Rückkehr ist also in den Anfang des Jahres, spätestens in den März zu verlegen.

Für die Ausarbeitung der „Architektura“ war diese Reise von der größten Bedeutung. Specklin hat die bedeutendsten Festungen genau studiert und die Mängel kennen gelernt, die sich seit ihrer Erbauung bemerkbar gemacht hatten. Für die Entwicklung des Fortifikationswesens waren die Kriegsjahre in den Niederlanden ja sehr fruchtbar gewesen. Über manche Städte hat unser Meister sich so eingehende Aufzeichnungen und Skizzen gemacht, daß er in die „Architektura“ ausführliche Beschreibungen darüber hat aufnehmen können, so von Antwerpen, Jülich und Ehrenbreitstein. Aber auch sonst hat er manches Neue von dieser Reise mit heimgebracht.

---

1) Vergl. F. v. Apell, a. a. O. S. 200. Anmerkung.

## Lebenslauf.

Am 26. Februar 1887 bin ich, Alexander Kabza, kath. Konfession, geboren zu Bleialf im Kreise Prüm als Sohn des Tiefbauunternehmers Josef Kabza und seiner Ehefrau Georgine Liesmann. Von Ostern 1893 besuchte ich die Elementarschule in Aachen-Forst und trat Ostern 1898 in die Sexta des Kaiser Karls-Gymnasiums zu Aachen ein, das ich mit dem Zeugnis der Reife vom 13. März 1907 verließ. Zum Studium der Geschichte, der deutschen und lateinischen Sprache sowie der Philosophie ging ich an die Universitäten Bonn (SS. 07), Kiel (SS. 09) und Bonn (WS. 09). In Kiel hörte ich Vorlesungen besonders bei den Herren Professoren Daenell, Deussen, Kauffmann, Volquardsen, Wolff; in Bonn namentlich bei den Herren Professoren v. Bezold, Dyroff, Elter, Külpe, Marx, Ritter, Schulte, Wilmanns †.

Meine mündliche Doktorprüfung bestand ich am 21. Dezember 1910.

Allen meinen Lehrern bin ich zu großem Dank verpflichtet; am meisten jedoch schulde ich Herrn Geheimrat Al. Schulte, der mir durch vier Semester und besonders bei der vorliegenden Arbeit ein lebenswürdiger Berater war.

---